

Visionen von Katharina Emmerich



Jesus am Ölberg

**Gefangennahme
Jesu**

**Judas und seine
Schar**

**Blick auf
Jerusalem in
dieser Stunde**

Katharina Emmerich

Die Seherin aus Coesfeld

Sie trug die Stigmata, die Wundmale Christi, hatte Visionen über das Leben und Sterben Jesu, sah das Leben und Sterben der Gottesmutter, schaute die Engel, die Heiligen und die Seelen im Läuterungsort.



Beginn der folgenden Mitteilungen

Am Abend des 18. Februar 1823 nahte ein Freund dem Lager der schlafenden Kranken; von dem edlen, ernsten Leidensausdruck ihres Angesichtes gemahnt, opferte er in einer kurzen Gemüts-erhebung das Leiden des Herrn in Vereinigung der Leiden aller, die ihm je ihr Kreuz nachgetragen, dem Vater im Himmel auf. Als er in dieser inneren Gebetsreflexion einen Moment auf ihre mit den Wundmalen bezeichneten Hände blickte, versteckte sie dieselben so plötzlich zuckend unter der Decke, als würde sie darauf geschlagen. Überrascht fragte er: «Was fehlt Ihnen?», und die Kranke erwiderte mit bedeutsamer Betonung: «Sehr vieles!» Während der Fragende über den Sinn dieser Antwort nachdachte, schien sie eine Viertelstunde lang in tiefem Schlaf; aber plötzlich richtete sie sich mit der Lebhaftigkeit einer heftig Streitenden in die sitzende Stellung auf, streckte die beiden Arme mit geballter Faust, wie einen Feind zurückstoßend, drohend gegen die linke Seite ihres Lagers und stieß eifrig zürnend die Worte aus: «Was willst du mit dem Schuldbrief von Magdalum?» Der Anwesende, der gar nicht begriff, was dieses heißen könnte, fragte verwundert: «Wer will denn etwas mit einem Schuldbrief von Magdalum?», und nun erwiderte sie mit der Heftigkeit einer im Streit Begriffenen, welche eine unterbrochene Frage über die Ursache des Streites beantwortet: «Ei! Da kommt der Verfluchte, der Lügner vom Anfang, der Satan, und hält ihm den Schuldbrief von Magdalum und noch andere Schuldbriefe vor und spricht, er habe alles dieses vergeudet!» Auf die Frage: «Wer habe dies vergeudet? Zu wem wird dieses gesagt?» erwiderte sie: «Ei, zu Jesus, meinem Bräutigam am Ölberg», und nun wendete sie sich wieder zu ihrem Gegner, mit drohender Gebärde nach der linken Seite sprechend: «Was willst du, Vater der Lüge, mit dem Schuldbrief von Magdalum? - Hat er nicht in Thirza 27 arme Gefangene mit dem Kaufschilling von Magdalum ausgelöst? - Ich selbst habe es ja gesehen, und nun sagst du, er habe dieses Gut zerstört, das Weib und die Bewohner vertrieben und den Wert verschleudert! Aber harre, du Elender, du Verfluchter, du sollst gebunden und gewürgt werden, sein Fuß soll dir das Haupt zertreten.» Hier unterbrach der Eintritt einer anderen Person ihre Äußerungen, man glaubte etwa, sie habe deliriert, und bedauerte ihre Krankheit, sie nahm es dankbar an. Am folgenden Morgen ergab sich, daß sie an diesem Abend die Betrachtung gehabt, als folge sie dem Herrn nach der Einsetzung des heiligen Sakramentes an den Ölberg und sehe seine Beängstigung in den ersten 1/2 Stunden daselbst klarer als jemals. Es sei ihr aber gewesen, als blicke jemand die Male ihrer Hände mit einer Ehrerbietung an, was ihr in Gegenwart des Herrn so besonders verkehrt erschienen, daß sie, die Hände versteckend, gesagt habe, es fehle ihr noch sehr vieles dazu, daß man ihrer in solchen Ehren gedenken dürfe. Sie erzählte nun diese Betrachtung vom Ölberg, und da sich diese Mitteilungen Tag für Tag fortsetzten, sammelten sich die hier folgenden Passionsbilder. Indem sie aber in der

Fastenzeit zugleich die Kämpfe des Herrn in der Wüste feierte, kam auch über sie Leiden und Versuchung und erlitt die Erzählung einzelne Lücken, welche jedoch durch ihre früher niedergeschriebenen fragmentarischen Mitteilungen und täglichen Betrachtungen über das Leiden Jesu leicht ergänzt wurden. Sie sprach gewöhnlich niederdeutsch, im ekstatischen Zustand oft auch eine reinere Mundart; ihre Mitteilung wechselte zwischen Kindlichkeit und Begeisterung. Alles Gehörte, das unter behinderten Verhältnissen in ihrer Gegenwart sehr selten kaum in wenigen Zügen notiert werden konnte, ward unmittelbar zu Hause aufgeschrieben. Der Geber alles Guten gab Gedächtnis, Fleiß und jene Gemütshebung über viele Leiden, welche die Arbeit möglich machten, wie sie ist. Der Schreiber tat, was er konnte, und in diesem Bewußtsein, den genügsamen Leser um ein Gebetsalmosen ansprechend, schließt er dieses Vorwort mit derselben Protestation, mit welcher er es eröffnet hat.

Jesus am Ölberg

Als Jesus nach der Einsetzung des allerheiligsten Sakraments des Altares das Coenaculum auf dem Berge Sion mit den elf Aposteln verließ, war seine Seele schon betrübt, und diese Trauer stieg immer mehr. Er führte die Elf auf einem Umweg in das Tal Josaphat, dem Ölberg zu. Als sie vor das Tor kamen, sah ich den Mond, noch nicht ganz voll, über dem Gebirge aufsteigen. Im Tale Josaphat mit ihnen wandelnd, sagte der Herr: Hierher werde er, aber nicht so arm und ohnmächtig wie jetzt, wieder kommen an jenem Tag, die Welt zu richten; alsdann würden sich andere fürchten und rufen: ihr Berge bedeckt uns. Die Jünger aber verstanden ihn nicht und meinten, wie oft an diesem Abend, er rede irr aus Schwäche und Ermattung. Sie gingen manchmal, und dann standen sie wieder, mit ihm sprechend. Er sagte auch: «Ihr werdet euch alle an mir ärgern in dieser Nacht, denn es steht geschrieben: <Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde sollen zerstreut werden.> Wenn ich aber werde auferstanden sein, will ich euch voraus nach Galiläa gehen.»

Die Apostel waren durch den Empfang des heiligsten Sakramentes und die liebevolle, feierliche Rede Jesu nachher noch voller Begeisterung und Innigkeit. Sie drängten sich dicht um ihn und sprachen auf verschiedene Weise ihre Liebe aus und wie sie ihn nicht verlassen könnten und würden. Da Jesus aber davon zu sprechen fortfuhr, sagte Petrus: «Und wenn sich alle an dir ärgern, so will ich mich doch nicht an dir ärgern.» Hierauf erwiderte der Herr: «Wahrlich, ich sage dir, gerade du wirst mich dreimal verleugnen in dieser Nacht, ehe der Hahn kräht.» Petrus aber wollte dies auf keine Weise zugestehen und sagte: «Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, will ich dich doch nicht verleugnen.» So auch sprachen alle anderen. Sie wandelten und standen abwechselnd, und Jesus nahte immer mehr seiner Schwermut. Sie aber wollten ihm die Betrübnis

immer wieder menschlicher weise ausreden und ihn des Gegenteils versichern. In der Vergleichenheit und in dem Eigensinn dieses Tuns aber ermüdeten sie, begannen zu zweifeln und gingen bereits in Versuchung über. Sie überschritten den Bach Kidron nicht auf der Brücke, über welche Jesus später gefangen geführt wurde, sondern auf einer andern, denn sie hatten einen Umweg gemacht. Gethsemane am Ölberg, wohin sie gingen, ist gerade eine halbe Stunde vom Coenaculum. Es ist nämlich vom Coenaculum bis vor das Tor in das Tal Josaphat eine Viertelstunde und von hier nach Gethsemane eben so weit. Dieser Ort, wo Jesus in den letzten Tagen einige mal mit den Jüngern übernachtete und sie lehrte, besteht aus einigen leer stehenden, offenen Herbergshäusern und einem großen umzäunten Lustgarten, der ganz mit edlem Gesträuch und vielen Fruchtbäumen angebaut ist. Mehrere Leute und auch die Apostel hatten den Schlüssel zu diesem Garten, welcher ein Erholungs- und Gebetsort ist.

Es wurden auch manchmal von Leuten, die keine eigenen Gärten hatten, Feste und Mahlzeiten hier veranstaltet. Es sind mehrere dichte Laubhütten darin, in deren einer acht von der Begleitung Jesu heute zurückblieben, zu denen sich nachher noch andere Jünger gesellten. Der Ölgarten liegt vom Garten Gethsemane durch einen Weg getrennt und zieht sich mehr den Ölberg hinan. Er ist offen, nur mit einem Erdwall umzogen, kleiner als der Lustgarten von Gethsemane, ein mit Höhlen und Terrassen und vielen Ölbäumen versehener Bergwinkel.

An der einen Seite ist er mehr gepflegt mit Sitzen und Ruhebänken und größeren aufgeräumten Höhlen. Es kann sich hier, wer will, einen Platz zu Gebet und Betrachtung einrichten. Wo Jesus zu beten hinging, ist der Garten wilder.

Es war ungefähr 9 Uhr, als Jesus mit den Jüngern nach Gethsemane kam. Auf der Erde war es düster, der Himmel war mondhell. Jesus war sehr traurig und verkündete die Nähe der Gefahr. Die Jünger waren bestürzt darüber, und er sagte zu acht von seinen Begleitern im Garten von Gethsemane, wo eine Art Lusthaus von Laubwerk ist: «Bleibt hier, während ich an meinen Ort zu beten gehe.» Den Petrus, Johannes und Jakobus den Älteren nahm er mit sich und ging über einen Weg einige Minuten weiter in den Ölgarten am Fuße des Berges hinan. Er war unbeschreiblich traurig; er fühlte die ihm nahende Angst und Versuchung. Johannes fragte ihn, wie er, der sie sonst immer getröstet, nun so bange sein könne. Da sagte er: «Meine Seele ist betrübt bis zum Tode,» und er blickte umher und sah sich von allen Seiten Angst und Versuchung, wie Wolken voll schrecklicher Bilder, nahen, und da war es, wo er den drei Aposteln sagte: «Bleibet hier und wachet mit mir, betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet», und sie blieben an dieser Stelle. Jesus ging noch etwas vorwärts, aber die Schreckensbilder drangen dermaßen zu ihm heran, daß er tief geängstigt links von den Aposteln hinab ging und sich unter dem Felsenüberhang, über welchem sie rechts in einer Vertiefung geblieben waren, in eine etwa sechs Fuß tiefe Höhle verbarg. Der Boden senkte sich sanft in diese Höhle, und es ging vom überragenden Felsen so vieles Gesträuch über den Eingang nieder, daß man hier nicht bemerkt werden konnte.

Als Jesus sich von den Jüngern trennte, sah ich rings einen weiten Kreis von Schreckensbildern heranziehen und sich immer mehr um ihn verengen. Seine Trauer und Angst wuchsen, und er zog sich zagend in die Höhle zurück, gleich einem, der, von einem furchtbaren Ungewitter verfolgt, ein Obdach sucht, um zu beten; aber ich sah alle die drohenden Bilder ihm in die Höhle nachfolgen und immer deutlicher und deutlicher werden. Ach! es war, als umfasse diese enge Höhle die Greuel und Angstbilder aller Sünden und ihrer Last und ihrer Strafe, vom Fall der ersten Menschen bis zum Ende der Welt; denn hier am Ölberge kamen auch Adam und Eva, aus dem Paradies vertrieben, zuerst auf die unwirtbare Erde herab, und hier in dieser Höhle haben sie getrauert und gezagt.

Ich fühlte deutlich, daß Jesus, sich seinem bevorstehenden Leiden hingebend und sich der göttlichen Gerechtigkeit zur Genugtuung für die Sünden der Welt aufopfernd, gewissermaßen seine Gottheit mehr in die Heilige Dreifaltigkeit zurückzog, um sich aus unendlicher Liebe in seiner reinsten, fühlendsten, wahrhaftigsten, unschuldigen Menschheit, bloß mit der Liebe seines menschlichen Herzens gerüstet, der Wut aller Angst und Leiden hinzugeben für die Sünden der Welt. Für die Wurzel und Entfaltung aller Sünde und bösen Lust genugzutun, nahm der barmherzigste Jesus aus Liebe zu uns Sündern die Wurzel aller reinigenden Sühnung und heilenden Peinen in sein Herz auf und ließ dies unendliche Leiden zur Genugtuung für unendliche Sünden wie einen tausendarmigen Baum von Schmerzen alle Glieder seines heiligen Leibes, alle Sinne seiner heiligen Seele durchdringen und durchwachsen. Also ganz seiner Menschheit hingegeben, fiel er, in unendlicher Trauer und Angst zu Gott flehend, auf sein Angesicht nieder, und er sah alle Sünden der Welt und ihre innere Scheußlichkeit in unzähligen Bildern und nahm sie alle auf sich und erbot sich in seinem Gebet, der Gerechtigkeit seines himmlischen Vaters, für alle diese Schuld leidend, genugzutun. Der Satan aber, der sich in furchtbarer Gestalt zwischen allem diesem Greuel mit grimmigem Hohn bewegte, erbitterte immer heftiger gegen Jesus und rief, immer schrecklichere Sündenbilder der Welt vor seiner Seele vorüberführend, wiederholt der Menschheit Jesu zu: «Wie! auch dies willst du auf dich nehmen, auch hierfür willst du die Strafe erleiden? Wie kannst du für dieses genugtun?»

Jedoch von der Weltgegend zwischen 10 und 11 Uhr morgens her strahlte vom Himmel eine schmale Lichtbahn zu Jesus, und ich sah eine Reihe von Engeln in derselben von oben bis zu ihm nieder erscheinen, von welchen ihm Kraft und Stärkung zuströmte. Der übrige Raum der Höhle war ganz von den Schrecken und Greuelbildern der Sünde und von dem Hohn und der Anfechtung der bösen Geister erfüllt. Jesus nahm alles dieses auf sich, er fühlte als das einzige Gott und die Menschen vollkommen liebende Herz mitten in dieser Wüste des Abscheulichen den Greuel und die Last aller Sünden mit Entsetzen und zerreißender Trauer. Ach! ich sah da so vieles, ein Jahr würde nicht zureichen, es auszusprechen. Als nun die ganze Masse der Schuld und Sünden in

einem Meer von Greuelbildern an der Seele Jesu vorübergegangen war, und er sich für alles als Sühnopfer dargeboten und alle Pein und Strafe auf sich herabgefleht hatte, brachte der Satan wie damals in der Wüste unendliche Versuchungen über ihn; ja er erhob eine Reihe von Beschuldigungen gegen den reinsten Heiland selbst. «Wie?», sagte er zu ihm, «du willst dieses alles auf dich nehmen und bist doch selbst nicht rein? Sieh! hier und hier und hier», und nun rollte er allerlei erdachte Schuldbriefe vor ihm auf und hielt sie ihm mit höllischer Frechheit unter die Augen.

Er beschuldigte ihn aller Fehler seiner Jünger, aller Ärgernisse, die sie gegeben, aller Verwirrung und Unordnung, die er durch die Trennung von den alten Gebräuchen in die Welt gebracht habe. Der Satan tat wie der feinste, arglistigste Pharisäer: er beschuldigte ihn der Veranlassung des Kindermordes des Herodes, der Not und Gefahr seiner Eltern in Ägypten, der Nichtrettung Johannes des Täufers vom Tode, der Auflösung vieler Familien, des Schutzes verworfener Menschen, der nicht erfolgten Heilung mancher Kranken, der Beschädigung der Gergesener, weil er den Besessenen gestattet, ihre Getränkkuße umzustürzen" und den Untergang ihrer Schweineherde im See veranlaßt habe; er beschuldigte ihn der Schuld Maria Magdalenas, weil er ihren Rückfall in Sünde nicht verhinderte, der Vernachlässigung seiner Familie und des Vergeudens von fremden Gütern; kurz, alles, was der Versucher einem gewöhnlichen Menschen, der ohne höhere Veranlassung solche äußerliche Handlungen vollbracht hätte, auf dem Todeswege vorwerfen könnte, brachte der Satan hier vor die zagende Seele Jesu, um ihn zu erschüttern; denn es war ihm verborgen, daß Jesus der Sohn Gottes war, und er versuchte ihn als einen unbegreiflich gerechtesten Menschen. Ja, es gab sich unser göttlicher Erlöser dermaßen seiner heiligen Menschheit hin, daß er auch jene Versuchung über sich zuließ, welche heilig sterbende Menschen in bezug auf den inneren Wert ihrer guten Werke anzufechten vermag. Er ließ es zu, um den Kelch des Vorleidens ganz zu erschöpfen, daß der Versucher, dem seine Gottheit verborgen war, ihm alle Werke seiner Wohltätigkeit als ebenso viele der Gnade Gottes noch nicht getilgte Verschuldungen vorrückte.

Der Versucher warf ihm vor, wie er für andre Schulden tilgen wolle, da er, selbst verdienstlos, Gott für die Gnade für mancherlei sogenannte gute Werke noch genugzutun habe. Die Gottheit Jesu ließ es zu, daß der böse Feind seine Menschheit so versuchte, wie er einen Menschen versuchen könnte, der seinen guten Werken einen eigenen Wert außer dem alleinigen, den sie aus ihrer Vereinigung mit den Verdiensten des Erlösungstodes unseres Herrn und Heilands gewinnen können, zuschreiben möchte. So rückte ihm denn der Versucher alle Werke seiner Liebe als verdienstlos an sich und als Schulden gegen Gott vor und als deren Wert gewissermaßen auf die Verdienste seines noch nicht vollendeten Leidens, dessen Würde der Versucher noch nicht kannte, voraus genommen und daher noch nicht für die Gnade zu diesen Werken genuggetan. Er zeigte ihm für alle seine guten Werke Schuldbriefe vor und sagte, auf diese

hindeutend: «Auch für dieses und dieses Werk bist du noch verschuldet.» - Endlich rollte er auch noch einen Schuldbrief vor Jesus auf, daß er die Verkaufssumme für Maria Magdalenas Gut in Magdalum von Lazarus empfangen und ausgegeben habe, und sagte zu ihm: «Wie durftest du fremdes Eigentum vergeuden und die Familie dadurch schädigen?» Ich habe die Vorstellungen von allem gesehen, zu dessen Sühnung der Herr sich erbot, und die Last vieler Beschuldigungen, die der Versucher ihm machte, mitgeföhlt; denn unter den Bildern der Sünden der Welt, die der Heiland auf sich genommen, sah ich auch meine eigenen vielen Sünden, und aus dem Kreise der Versuchungen floss auch ein Strom auf mich, in welchem mir alle Mängel meines tuns und Lassens beängstigend vorgerückt wurden. Ich blickte jedoch in dieser Teilnahme immer auf meinen himmlischen Bräutigam, ich rang und betete mit ihm und wendete mich mit ihm zu den tröstenden Engeln. Ach! der Herr krümmte sich gleich einem Wurm unter der Last seiner Trauer und Angst!

Während aller dieser Beschuldigungen des reinsten Erlösers mußte ich mich immer mit der größten Anstrengung zurückhalten; ich war so ergrimmt gegen den Satan. Als er aber den Schuldbrief wegen der Verwendung der Verkaufssumme von Magdalenas Gut vorbrachte, vermochte ich meinen Eifer nicht mehr zu bändigen und fuhr ihn an: wie er die Verkaufssumme von Magdalenas Gut in Magdalum Jesus als eine Schuld vorrücken könne? Sie selbst" hätte ja gesehen, wie der Herr mit dieser ihm von Lazarus zu Werken der Barmherzigkeit übergebenen Summe siebenundzwanzig arme, Schulden halber gefangene, ganz verlassene Leute aus den Gefängnissen zu Thirza ausgelöst habe.

Anfangs kniete Jesus ruhig in betender Stellung, später aber erschrak seine Seele vor der Menge und Abscheulichkeit der Sünden und des menschlichen Undanks gegen Gott, und es überfiel ihn eine so zermalmende Trauer und Herzensangst, daß er zitternd und zagend flehte: *«Abba, Vater! Ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber! Mein Vater! dir ist alles möglich! Nimm diesen Kelch von mir.»* Dann faßte er sich wieder und sagte: *«Doch nicht wie ich will, sondern was du willst.»* Aber sein Wille und des Vaters Wille waren eins, er jedoch, den Schwächen der Menschheit hingegeben, erbebt vor dem Tod. Die Höhle um ihn her sah ich von Schreckgestalten erfüllt, alle Sünde, alle Bosheit, alle Laster, alle Pein, aller Undank, die ihn beängstigten, und die Schrecken des Todes, die menschliche Furcht vor der Größe der sühnenden Pein sah ich ihn in den schauderhaftesten Gespenstbildern umdrängen und anfahren. Er fiel hin und her und rang die Hände. Angstschweiß bedeckte ihn, er zitterte und bebte. Er richtete sich auf, seine Knie schwankten und trugen ihn kaum, er war ganz entstellt und schier unkenntlich, seine Lippen waren bleich, seine Haare stiegen empor. Es war etwa ½ 11 Uhr, als er sich erhob und schwankend und öfters niederfallend, von Schweiß gebadet, zu den drei Jüngern mehr hinwankte als ging. Er begab sich links von der Höhle

hinauf und über derselben hinweg zu einer Terrasse, an welcher sie, nebeneinander auf den Arm gelehnt, den Rücken des einen gegen die Brust des andern gekehrt, vor Müdigkeit, Kummer und Angst in Versuchung entschlafen waren. Jesus kam zu ihnen, teils wie ein schwer Beängstigter, den der Schrecken zu seinen Freunden treibt, teils wie ein treuer Hirt, der, selbst aufs äußerste erschüttert, nach seiner Herde sieht, die er in Gefahr weiß, denn er wußte, daß auch sie in Angst und Versuchung waren. Ich sah aber die Schreckgestalten ihn auch auf diesem kurzen Wege umgeben. Als er sie schlafend fand, rang er die Hände und sank vor Trauer und Ermattung auf sie nieder und sagte: *«Simon, schläfst du?»* Da erwachten sie und richteten ihn auf, und er sagte in seiner Verlassenheit: *«Also konntet ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen?»* Und als sie ihn so ganz entsetzt und entstellt, bleich, schwankend, von Schweiß durchnäßt, zitternd und bebend und mit matter Stimme jammernd fanden, wußten sie nicht ganz, was sie denken sollten, und wäre er ihnen nicht mit einem ihnen wohlbekannten Licht umgeben erschienen, sie hätten Jesus nicht in ihm erkannt. Johannes sagte da zu ihm: *«Meister! was geschieht dir! Soll ich die andern Jünger rufen, sollen wir fliehen?»* Jesus aber erwiderte: *«Wenn ich auch noch mal dreiunddreißig Jahre lebte, lehrte und heilte, reichte es nicht hin, was ich bis morgen erfüllen muß. Rufe die acht nicht, ich habe sie dort entlassen, weil sie nicht vermögen, mich in diesem Elend zu sehen, ohne sich zu ärgern an mir, sie würden in Versuchung fallen, vieles vergessen und zweifeln an mir. - Ihr aber habt den Menschensohn verklärt gesehen, so mögt ihr ihn auch sehen in seiner Verfinsterung und ganzen Verlassenheit. Aber wachet und betet, auf daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.»*

Er sagte dieses von ihnen und von sich. Er wollte sie zur Ausdauer ermahnen und ihnen den Kampf seiner menschlichen Natur gegen den Tod und die Ursache seiner Schwäche verkünden. - Er sprach in großer Betrübniß noch mehreres und war etwa $\frac{1}{4}$ Stunde bei ihnen, ehe er sie verließ. Er kehrte mit wachsender Angst in die Höhle zurück; sie aber streckten ihm die Hände nach, weinten, sanken sich in die Arme, fragten sich: *«Was ist das, was geht mit ihm vor? Er ist ganz verlassen!»* Und dann begannen sie zu beten mit verhülltem Haupt, in großer Betrübniß. Alles Vorhergehende füllte etwa anderthalb Stunden seit seinem Eingang in den Olgarten aus. In der Schrift sagt Jesus zwar: *«Konntet ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?»* Dieses ist aber nicht nach unserem Zeitmaß zu nehmen. Die drei Apostel, welche bei Jesus waren, hatten anfangs gebetet, waren dann eingeschlafen, denn sie waren durch mißtrauendes Gerede in Versuchung gefallen. Die acht Apostel aber, welche am Eingang zurückgeblieben waren, schliefen indessen nicht, die Angst Jesu in allen seinen letzten Äußerungen an diesem Abend machte sie höchst unruhig, und sie strichen am Ölberg umher, um sich Schlupfwinkel aufzusuchen.

In Jerusalem war wenig Lärm an diesem Abend, die Juden waren in ihren Häusern mit Zubereitungen zum Fest beschäftigt. Die Lager der Ostergäste waren nicht in der Nähe des Ölbergs. Ich sah, indem ich die Wege hin und her machte, hie und da Jünger und Freunde Jesu miteinander gehen und reden. Sie schienen beruhigt und erwartungsvoll. Vom Coenaculum war die Mutter des Herrn mit Magdalena, Martha, Maria Cleophä, Maria Salome und Salome nach dem Hause der Maria Markus und dann, von Gerüchten beunruhigt, mit den Freundinnen vor die Stadt gegangen, um Nachricht von Jesus zu erhalten. Hier nun kamen Lazarus, Nikodemus, Joseph von Arimathäa und einige Verwandte von Hebron zu ihnen und suchten sie in ihrer großen Angst zu beruhigen, denn obschon diese Freunde von den ernstesten Reden Jesu im Coenaculum teils durch die persönliche Gegenwart einiger aus ihnen in den Seitengebäuden, teils durch die Jünger unterrichtet waren, so hatten sie sich doch bei bekannten Pharisäern befragt und von näheren Schritten gegen unseren Herrn nichts gehört. Sie sagten daher, die Gefahr sei nicht so groß, so nahe vor dem Fest werde man sich wohl nicht an dem Herrn vergreifen; sie wußten aber noch nichts von dem Verrat des Judas. Maria aber sagte ihnen von dessen Verwirrung in den letzten Tagen und seinem Verlassen des Coenaculum, er sei gewiß zum Verrat gegangen, sie habe ihn oft ermahnt, er sei ein Sohn des Verderbens. Die heiligen Frauen kehrten hierauf nach dem Haus der Maria Markus zurück.

Als Jesus in die Höhle zurückgekommen war und alle seine Trauer mit ihm, warf er sich mit ausgebreiteten Armen auf sein Angesicht nieder und betete zu seinem himmlischen Vater. Es ging aber nun ein neuer Kampf vor seiner Seele vorüber, welcher drei Viertelstunden währte. Es traten Engel zu ihm und zeigten ihm die Aufgabe und den Umfang des genugtuenden Leidens in einer großen Reihe von Anschauungen. Sie zeigten die ganze Herrlichkeit des Menschen als des Ebenbildes Gottes vor dem Sündenfall und seine ganze Entstellung und Versunkenheit nach dem Sündenfall. Sie zeigten die Abkunft jeder Sünde aus der ersten Sünde und Bedeutung und Wesen aller Sündenlust und deren schrecklichen Bezug auf Seelenkräfte und Glieder der Menschen und ebenso Wesen und Bedeutung aller der Sündenlust entgegen gesetzten strafenden Peinen. Sie zeigten im genugtuenden Leiden erstens ein Leiden an Leib und Seele, hinreichend die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit für alle Sündenlust der ganzen Menschheit durch Pein zu vollziehen, und zweitens ein Leiden, welches, um genugtuend zu sein, die Schuld der ganzen Menschheit an der einzigen unschuldigen Menschheit, der Menschheit des Sohnes Gottes, strafte, der, um aller Menschen Schuld und Strafe aus Liebe auf sich zu nehmen, auch den Sieg über den menschlichen Widerwillen gegen Leiden und Sterben erkämpfen mußte. Alles dieses zeigten die Engel, bald in ganzen Chören mit Reihen von Bildern, bald einzeln mit Hauptvorstellungen erscheinend, und ich sah ihre Gestalten immer mit

emporgehobenem Finger nach den erscheinenden Bildern hindeuten und vernahm, was sie sagten, ohne ihre Stimme zu hören.

Keine Zunge vermag auszusprechen, welche Schrecken und Schmerzen die Seele Jesu durch diese Bilder des genugtuenden Leidens inward; denn er erkannte nicht nur die Bedeutung aller der Sündenlust entgegen gesetzten Sühnungspein, sondern auch den Inhalt aller darauf bezüglichen Marterwerkzeuge, so daß ihn nicht nur die Pein des Werkzeuges allein entsetzte, sondern auch der sündhafte Grimm derer, die es erdacht, und die Wut und Bosheit aller, die es von jeher gebraucht, und die Ungeduld aller, die damit schuldig oder unschuldig gepeinigt worden waren; denn er trug und fühlte die Sünden der ganzen Welt. Alle diese Peinigungen und Qualen erkannte er in einer inneren Anschauung mit solchem Entsetzen, daß der blutige Schweiß von ihm drang.

Als in diesem Übermaß der Leiden die Menschheit Christi trauerte und zagte, sah ich in den Engeln ein Mitleid. Es erschien ein kleiner Stillstand, und es war, als sehnten sie sich, ihm Trost zu geben, und ich sah, als flehten sie vor dem Thron Gottes. Es war gleichsam wie ein augenblickliches Ringen zwischen der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes und der Liebe, die sich opferte. Ich hatte auch eine Art Bild Gottes, doch nicht wie sonst auf einem Thron, sondern in einer Lichtform, und sah die göttliche Natur des Sohnes in die Person des Vaters, gleichsam wie in dessen Brust wie ein Sohn in das Herz seines Vaters sich eindringend und die Person des Heiligen Geistes aus ihnen und zwischen ihnen, und doch war alles dieses nur ein Gott. Wer kann solches aussprechen; denn ich habe mehr ein Innewerden durch Formen als ein Schauen menschlicher Gestalten, in welchem mir gezeigt ward, als ziehe sich der göttliche Wille Christi mehr in den Vater zurück, um seine Menschheit alles das leiden zu lassen, um dessen Milderung und Abwendung der menschliche Wille Christi geängstigt rang und flehte, so daß die Gottheit Christi, eins mit dem Vater, eben das über seine Menschheit verhängte, um dessen Abwendung seine Menschheit zum Vater flehte. Ich sah dieses in dem Augenblick der Rührung der Engel, da diese Jesus zu trösten verlangten, und er empfing auch in diesem Momente einige Erleichterung. Nun aber erloschen diese Vorstellungen, und die Engel mit der Erquickung ihres Mitleidens verließen den Herrn, dessen Seele ein neuer heftiger Angstkreis nahte.

Als der Erlöser am Ölberg sich als wahrer und wirklicher Mensch der Versuchung des menschlichen Widerwillens gegen Leiden und Tod hingab, als er die Überwindung dieses Widerwillens zu leiden, welcher ein Teil eines jeden Leidens ist, auch auf sich nahm, ward dem Versucher zugelassen, an ihm zu tun, wie er an jedem Menschen tut, der sich für Heiliges zum Opfer bringen will. In der ersten Angst stellte der Satan mit grimmigem Hohn unserem Herrn die Größe der Sündenschuld vor, die er auf sich nehmen wollte, und trieb die Anfechtung bis dahin, den Wandel des Erlösers selbst als nicht schuldenfrei vorzustellen. Sodann ward dem Erlöser

nach der ganzen innern, bitteren Wahrheit in seiner zweiten Angst die Größe des genugtuenden Leidens vorgestellt, und dieses geschah durch Engel; denn es ist nicht des Satans, zu zeigen, daß gesühnt werden kann. Der Vater der Lüge und Verzweiflung zeigt nicht auf die Werke der göttlichen Barmherzigkeit. Als aber Jesus alle diese Kämpfe mit herzlicher Hingebung in den Willen seines himmlischen Vaters siegreich bestanden, ward ein neuer Kreis von furchtbaren Angstbildern vor seiner Seele vorübergeführt; die Sorge nämlich, die in jedem menschlichen Herzen dem Opfer vorangeht, die fragende Sorge, was wird der Gewinn, der Ertrag dieses Opfers sein? erwachte in der Seele des Herrn, und die Vorstellungen der schrecklichen Zukunft bedrängten sein liebendes Herz.

Über den ersten Adam senkte Gott einen Schlaf nieder, eröffnete seine Seite, nahm ihm eine seiner Rippen, baute Eva, das Weib, die Mutter aller Lebendigen daraus und führte sie zu Adam; da sprach dieser: «Das ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch, der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei in einem Fleische sein.» - Dieses war die Ehe, von der geschrieben steht: «Dieses Sakrament ist groß, ich sage aber in Christus und der Kirche»; denn Christus, der neue Adam, wollte auch einen Schlaf, den Schlaf des Todes, an dem Kreuz über sich kommen lassen, wollte auch seine Seite eröffnen lassen, auf daß die neue Eva, seine jungfräuliche Braut, die Kirche, die Mutter aller Lebendigen, aus ihr erbaut würde. Er wollte ihr das Blut der Erlösung, das Wasser der Reinigung und seinen Geist geben, die drei, welche Zeugnis geben auf Erden; er wollte ihr die heiligen Sakramente geben, auf daß sie eine reine, unbefleckte, heilige Braut sei; er wollte ihr Haupt, wir alle sollten ihre Glieder und dem Haupt untertan sein, wir sollten Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch sein; er hatte, die Menschheit annehmend und den Tod für uns sterben wollend, auch Vater und Mutter verlassen und seiner Braut, der Kirche, angehangen und ist mit ihr ein Fleisch geworden, sie nährend mit dem heiligsten Sakrament des Altars, in welchem er sich uns fort und fort vermählt, und er wollte mit seiner Braut, der Kirche, auf Erden sein, bis wir alle in ihr bei ihm im Himmel sein würden, und er hat gesagt: «Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.» Alle diese unermeßliche Liebe an den Sündern zu üben, war der Herr Mensch und ein Bruder der Sünder geworden, um die Strafe aller ihrer Schuld auf sich zu nehmen. Er hatte die Größe dieser Schuld und die Größe des genugtuenden Leidens mit großer Betrübniß gesehen und sich dennoch freudig dem Willen seines himmlischen Vaters als ein Sühneopfer hingegeben. Jetzt aber sah er die Leiden, Anfechtungen und Verletzungen der künftigen Kirche, seiner Braut, die er so teuer mit seinem Blut erkaufen wollte, er sah den Undank der Menschen.

Vor die Seele des Herrn traten alle künftigen Leiden seiner Apostel, jünger und Freunde, die kleine Zahl der ersten Kirche, dann die mit ihrem Wachsen eintretenden Ketzereien und Abtrennungen mit der ganzen Wiederholung des Sündenfalls durch

Hoffart und Ungehorsam in allen Formen der Eitelkeit und täuschenden Selbstrechtfertigung. Es erschien ihm die Lauheit, Verkehrtheit und Bosheit unzähliger Christen, die mannigfaltige Lüge und trügerische Spitzfindigkeit aller hoffärtigen Lehrer, die gottesschänderischen Verbrechen aller lasterhaften Priester und die schrecklichen Folgen von allem diesem, die Greuel der Verwüstung im Reiche Gottes auf Erden, im Heiligtum der undankbaren Menschheit, welches er mit seinem Blut und Leben unter unaussprechlichen Leiden zu erkaufen und zu gründen im Begriff stand.

Ich sah alle diese Ärgernisse in unermeßlichen Bilderreihen aus allen Jahrhunderten bis auf unsere Zeit und weiter bis zum Ende der Welt in allen Formen des kranken Irrwahns, des hoffärtigen Trugs, der fanatischen Schwärmerei, des falschen Prophetentums, der ketzerischen Hartnäckigkeit und Bosheit an der Seele des armen Jesus vorüberziehen. Alle Abtrünnigen, Selbstrechtfertiger, Irrlehrer und scheinheiligen Besserer, Verführer und Verführte höhnten und peinigten ihn, als sei er ihnen nicht recht gekreuzigt, nicht bequem ans Kreuz geschlagen nach ihren Gelüsten und der Auslegung ihres Dünkels, und sie zerrissen und zerteilten den ungenähten Rock seiner Kirche; jeder wollte den Erlöser anders haben, als er sich aus Liebe gegeben. Unzählige mißhandelten ihn, höhnten ihn, leugneten ihn. Unzählige sah er, die mit stolzem Achselzucken und Kopfschütteln an ihm, der die rettenden Arme nach ihnen ausbreitete, vorüber zogen, dem Abgrund entgegen, der sie verschlang. Unzählige andere sah er, sie wagten nicht offenbar ihn zu verleugnen, aber weichlich geekelt zogen sie vor den Wunden seiner Kirche, die sie doch selbst zu schlagen geholfen, vorüber wie der Levit an dem Armen, der unter die Mörder gefallen. Er sah, wie sie sich von seiner verwundeten Braut trennten, wie feige, treulose Kinder ihre Mutter verlassen zur Nachtzeit, wenn Räuber und Mörder einbrechen, denen unordentlicher Wandel den Eingang geöffnet hat. Er sah sie der Beute nachziehen, welche in die Wüste getragen war, den goldenen Gefäßen und dem zerrissenen Halsschmuck. Er sah sie vom wahren Weinstock getrennt lagern unter den wilden Reben. Er sah sie als irrende Schafe, den Wölfen preisgegeben, auf schlechter Weide von Mietlingen um getrieben, und sie wollten in den Schafstall des Guten Hirten nicht eingehen, der das Leben für seine Schafe hingegeben. Er sah sie heimatlos umherschweifen, und sie wollten seine Stadt, hoch auf dem Berge liegend, die nicht verborgen bleiben konnte, nicht sehen. Er sah sie auf den Sandwogen der Wüste von wechselnden Winden hin und wieder getrieben und ohne Einheit, aber sie wollten das Haus seiner Braut, seine Kirche, auf den Fels gebaut, bei der er zu sein versprochen bis ans Ende der Tage und welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, nicht sehen. Sie wollten nicht eingehen durch die enge Pforte, um den Nacken nicht zu beugen. Er sah sie jenen folgen, die anderswo und nicht zur Tür eingegangen waren, sie bauten wandelbare verschiedenartige Hütten auf den

Sand, ohne Altar und Opfer, und hatten Windfahnen auf den Dächern, nach diesen drehte sich ihre Lehre. Aber sie widersprachen einander und verstanden sich nicht und hatten keine bleibende Stätte. Er sah, wie sie oft ihre Hütten abbrachen und die Trümmer gegen den Eckstein der Kirche schleuderten, der unverrückt lag. Viele aus ihnen sah er, da Finsternis herrschte in ihren Hütten, nicht zu dem Lichte gehen, das auf den Leuchter gestellt war im Hause der Braut, sondern sie schweiften draußen mit geschlossenen Augen um den beschlossenen Garten der Kirche, von dessen Wohlgerüchen allein sie noch lebten, sie streckten die Arme nach Nebelbildern und folgten Irrsternen, die sie zu Brunnen ohne Wasser führten, und hörten am Rande der Gruben nicht auf die Stimme der rufenden Braut und lächelten hungernd mit stolzem Mitleid der Diener und Boten, welche sie zum hochzeitlichen Mahle einluden. Sie wollten nicht eingehen in den Garten, denn sie scheuten die Dornen des Zaunes, und der Herr sah sie, von sich selbst berauscht, verhungern ohne Weizen und verdursten ohne Wein, und erblindet vom Eigenlicht nannten sie die Kirche des fleischgewordenen Wortes unsichtbar. Jesus aber sah sie alle und trauerte und wollte leiden für alle, die ihn nicht sehen, ihm ihr Kreuz nicht nachtragen wollten in seiner Braut, der er sich selbst im heiligsten Sakrament gegeben, in seiner Stadt auf dem Berge erbaut, die nicht verborgen bleiben kann, in seiner Kirche auf den Fels gegründet, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen.

Alle diese unzähligen Bilder des Undanks und Mißbrauchs an dem bitteren Versöhnungstod meines himmlischen Bräutigams sah ich bald in abwechselnder Art, bald in gleich schmerzhafter Wiederholung vor der betrübten Seele des Herrn vorüberziehen und sah, wie der Satan in mancherlei Schreckgestalten in diesen Gesichtsbildern die durch sein Blut erlösten, ja selbst die durch sein Sakrament gesalbten Menschen vor seinen Augen hinweg riß und erwürgte. Jesus sah und betrauerte allen Undank, alles Verderben der ersten, der späteren, der jetzigen und zukünftigen Christenheit.

Alle diese Erscheinungen, zwischen welchen immer die Stimme des Versuchers seiner Menschheit zuflüsterte: «Sieh! für solchen Undank willst du leiden?», drangen mit solchem Greuel und Hohn und in solchem Ungestüm auf Jesus zu und in so steter Wiederholung an ihm vorüber, daß eine unaussprechliche Angst seine menschliche Natur bedrängte. Christus, des Menschen Sohn, rang und wand die Hände, er stürzte wie gedrängt hin und wieder auf die Knie, und sein menschlicher Wille kämpfte einen so schweren Kampf gegen den Widerwillen, für ein so undankbares Geschlecht so Unaussprechliches zu leiden, daß der Schweiß wie dicke Blutstropfen in Strömen von ihm nieder zur Erde rann. Ja, er war so bedrängt, daß er wie hilfe suchend umherblickte und Himmel und Erde und die Lichter des Firmamentes als Zeugen seiner Leiden anzusprechen schien.

Es war mir, als hörte ich ihn ausrufen: «Ach! ist es denn möglich, solchen Undank zu erleiden? Gebet Zeugnis meiner Not!»

Da war es, als träten der Mond und die Sterne mit einem Ruck näher heran; ich fühlte im Augenblick, daß es heller ward. Hierauf achtete ich auf den Mond, was ich früher nicht getan, und sah ihn ganz anders als sonst. Er war noch nicht ganz voll, erschien mir jedoch größer als bei uns. In seiner Mitte sah ich einen dunklen Fleck wie eine flach vor ihm liegende Scheibe, und in dieser schien inmitten eine Öffnung, durch welche Licht gegen die nicht volle Seite des Mondes strahlte. Der dunkle Fleck war wie ein Berg, und rund um den Mond war noch ein lichter Kreis wie ein Regenbogen.

Jesus erhob in dieser Bedrängnis einige Augenblicke seine Stimme mit lautem Jammer, und ich sah, daß die drei Apostel aufsprangen und mit erschreckt gehobenen Händen zu ihm hinhorchten und zu ihm hineilen wollten, aber Petrus schob Jakobus und Johannes zurück und sagte: «Bleibt, ich will zu ihm gehen», und ich sah ihn hineilen und in die Höhle treten. «Meister», sagte er, «was geschieht dir?» und er stand zagend, als er ihn so ganz voll Blut und Schrecken sah; Jesus aber antwortete nicht und schien ihn nicht zu bemerken. Da kehrte Petrus zu den beiden zurück und sagte, wie er ihm nicht geantwortet und nur wimmere und seufze. Da wuchs ihre Trauer, und sie verhüllten das Haupt und saßen und beteten unter Tränen.

Ich aber wendete mich wieder zu meinem himmlischen Bräutigam in seiner bitteren Angst. Die Greuelbilder des Undanks und des Mißbrauchs der künftigen Menschen, deren Schuld er auf sich genommen, deren Strafe er zu dulden sich hingab, strömten immer gräßlicher und stürzender auf ihn zu, sein Kampf mit dem menschlichen Widerwillen gegen das Leiden währte fort; mehrmals hörte ich ihn ausrufen: «Vater, ist es möglich, für diese alle zu leiden? O Vater, kann dieser Kelch nicht an mir vorübergehen, so geschehe dein Wille.»

Bei und in diesen gedrängten Erscheinungen der mißbrauchten göttlichen Barmherzigkeit sah ich den Satan nach der Art der Missetaten in verschiedenen Gestalten des Abscheulichen. Bald erschien er als ein großer dunkler Mensch, bald als ein Tiger, bald als ein Fuchs, bald als ein Wolf, ein Drache, eine Schlange; doch waren es solche Tiergestalten nicht ganz selbst, sondern nur das Hervorstechende ihres Wesens, mit anderen abscheulichen Formen vermischt. Nichts war da einem vollkommenen Geschöpf ähnlich, es waren Formen des Zerfalls, des Greuels, des Entsetzens, des Widerspruchs, der Sünde, Formen des Teufels; und durch diese Teufelsbilder sah nun Jesus unzählige Scharen von Menschen antreiben, verführen, erwürgen und zerreißen, für deren Erlösung aus der Gewalt des Satans er den Weg zum bitteren Kreuzestod angetreten hatte. Die Schlange sah ich anfangs nicht so häufig, zuletzt aber sah ich sie mit einer Krone auf dem Haupt riesenhaft mit entsetzlicher Gewalt hervorstürzen und mit ihr von allen Seiten große Heerscharen

jeden Standes und Geschlechtes auf Jesus heran dringen. Mit allen möglichen Mißhandlungen mitteln, Instrumenten und Waffen versehen, kämpften sie theils in einzelnen Momenten selbst untereinander, dann aber alle wieder mit furchtbarem Grimm gegen den Herrn. Es war ein entsetzliches Schauspiel. Sie höhnten, spien, fluchten, warfen, gossen Unrat, schleuderten, stachen und hieben gegen Jesus. Ihre Waffen, Schwerter und Spieße, hoben und senkten sich wie die Dreschflegel einer unabsehbaren Tenne, und sie wütheten alle gegen das himmlische Weizenkörnlein, das zur Erde gekommen und in ihr gestorben, um alle ewiglich mit dem Brode des Lebens in unzähliger Frucht zu nähren.

Ich sah Jesus inmitten dieser ergrimmtten Scharen, unter welchen mir auch viele blind erschienen, so erschüttert, als würde er wirklich von ihren Waffen getroffen. Ich sah ihn von einer Seite zur andern wanken, bald richtete er sich auf, bald sank er nieder, und ich sah die Schlange mitten unter diesen Heeren, die sie stets von neuem heran trieb, mit ihrem Schweif hin und her schlagen und alle, die sie niederschlug oder umschlang, erwürgen, zerreißen und verschlingen.

Ich erhielt aber eine Erkenntnis, daß die Menge der ihn zerfleischenden Heerscharen die unermeßliche Zahl jener sei, welche Jesus Christus, den mit Gottheit und Menschheit, Leib und Seele, Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brotes und Weines im heiligsten Sakrament wesentlich gegenwärtigen Erlöser, in diesem Geheimnis auf die mannigfaltigste Weise mißhandeln. Ich erkannte unter diesen Feinden Jesu alle Arten von Beleidigern des heiligen Sakramentes, dieses lebendigen Unterpfandes seiner ununterbrochenen persönlichen Gegenwart bei der katholischen Kirche. Ich sah mit Entsetzen alle diese Mißhandlungen von der Vernachlässigung, Nichtachtung, Verlassung an bis zur Verachtung, zum Mißbrauch und zur greulichsten Gottesschänderei, von der Abwendung zu den Götzen der Welt und dem Dünkel und der falschen Wisserei an bis zu Irrlehre und Unglaube, Schwärmerei, Haß und blutiger Verfolgung. Alle Arten von Menschen sah ich unter diesen Feinden, ja sogar Blinde und Lahme, Taube und Stumme und selbst Kinder. Blinde, welche die Wahrheit nicht sehen wollten, Lahme durch Faulheit, die ihr nicht folgen wollten, Taube, welche seine Warnungen und seinen Weheruf nicht hören wollten, Stumme, welche nicht einmal mit dem Schwert des Wortes für ihn kämpfen wollten, Kinder im Gefolge weltgesinnter und darum gottvergessener Eltern und Lehrer, mit weltlicher Lust gefüttert, mit eitlen Wissen berauscht, an göttlichen Dingen geekelt oder ohne sie verkommen und zu ihnen auf immer verdorben. Unter den Kindern, welche mich überhaupt sehr dauerten, weil Jesus die Kinder so liebte, sah ich auch besonders viele schlecht belehrte, übel erzogene, uehrerbietige Meßdiener, die Christus in der heiligsten Handlung nicht ehren. Ihre Schuld fiel theils auf die Lehrer und die bedachtlosen Kirchenvorsteher. Mit Schrecken aber sah ich, daß selbst viele Priester, hohen und niederen Ranges, ja selbst solche, die sich für gläubig und fromm hielten, zur Mißhandlung Jesu im

heiligsten Sakrament beitragen. Ich will von den vielen, die ich so unglücklich sah, nur eine Art erwähnen. Ich sah da sehr viele, welche die Gegenwart des lebendigen Gottes im allerheiligsten Sakrament glaubten, anbeteten und lehrten, sich dieselbe aber doch nicht besonders angelegen sein ließen; denn den Palast, den Thron, das Gezelt, den Sitz und königlichen Schmuck des Königs Himmels und der Erde, nämlich die Kirche, den Altar, den Tabernakel, den Kelch, die Monstranz des lebendigen Gottes und alle Gefäße, Geräte, Zierden, Festgewande und allen Schmuck und Dienst seines Hauses ließen sie ohne Pflege und Sorgfalt. Alles war schmachlich in Staub, Rost, Moder und vieljährigem Unrat verkommen und verfallen, und der Dienst des lebendigen Gottes ward nachlässig hingeschleudert und wo nicht innerlich entweiht, doch äußerlich entwürdigt. Alles dieses aber war nicht die Schuld der wirklichen Armut, sondern immer jene der Gefühllosigkeit, der Trägheit, des Schlendrians, der Hinwendung zu eitlen weltlichen Nebensachen, oft auch der Selbstsucht und des inneren Todes; denn auch in wohlhabenden oder genug habenden Kirchen sah ich solche Vernachlässigung, ja ich sah viele, in welchen abgeschmackte, fratzenhafte Weltpracht die herrlichsten und ehrwürdigsten Zierden frömmerer Zeit hinausgedrängt hatte, um mit gefärbtem verlogendem Spektakel die Verschleuderung, Verunreinigung, Vernachlässigung und Verwüstung zu überschminken. Was dann die Reichen aus prahlerischem Übermut taten, ahmten bald die Armen aus Mangel an Einfalt unverständlich nach. Ich mußte dabei unserer armen Klosterkirche gedenken, wo man auch den schönen alten, künstlich aus Stein gehauenen Altar mit einer hölzernen, angestrichenen, marmorierten Großtuerei überbaut hatte, was mich immer sehr betrübt hat. - Diese Unbilden gegen Jesus im heiligsten Sakrament sah ich durch unzählige Kirchenvorsteher vermehrt, welchen das Gefühl für die Billigkeit fehlte, mit dem auf dem Altar gegenwärtigen Erlöser wenigstens das Ihrige zu teilen, der doch sich selbst ganz für sie hingegeben, sich ganz für sie im Sakrament zurückgelassen hat. Ja, auch bei den Ärmsten sah es oft besser aus als bei dem Herrn des Himmels und der Erde in seiner Kirche. Ach, wie bitter betrübte Jesus, der sich selbst ihnen zur Speise gegeben, diese schlechte Gastfreiheit. Es braucht ja keines Reichtums, den zu bewirten, der auch den Becher kalten Wassers dem Dürstenden gereicht, tausendfältig belohnt; und wie dürstet er selbst nach uns? Soll er nicht wehklagen, so der Becher verunreinigt und das Wasser voll Würmer ist? Durch solche Nachlässigkeit sah ich Schwache geärgert, das Heiligtum entweiht, die Kirchen verlassen, die Priester verachtet, und bald ging die Unreinigkeit und Vernachlässigung auch auf die Seelen der Gemeinden über: sie hielten den Tabernakel ihres Herzens nicht reiner, den lebendigen Gott darin aufzunehmen, als sein Tabernakel auf dem Altar gehalten wurde. Für den schmeichelnden Augendienst der Fürsten und Herren der Welt und für die Befriedigung der Launen und weltlichen Absichten derselben sah ich alles bei solchen unverständigen Kirchenvorständen in treibender sorgender Tätigkeit; der

König des Himmels und der Erde aber lag wie ein Lazarus vor der Tür und sehnte sich vergebens nach Brosamen der Liebe, die er nicht empfang; er hatte nichts als seine Wunden, die wir ihm geschlagen und welche die Hunde ihm leckten, nämlich die immer rückfälligen Sünder, die gleich Hunden speien und zum Fraße zurückkehren.

Wenn ich ein Jahr lang erzählte, würde ich nicht fertig werden, alle die verschiedenen Mißhandlungen Jesu Christi im heiligsten Sakrament zu sagen, welche ich in solcher Weise erkannte. Alle diese Beleidiger sah ich nach Art ihrer Schuld mit verschiedenen Waffen in großen Scharen auf den Herrn eindringen und ihn niederschlagen.

Ich sah aus allen Jahrhunderten ehrfurchtslose Kirchendiener, leichtsinnige, sündhafte, unwürdige Priester bei dem heiligen Meßopfer und der Spendung des heiligsten Sakraments und Scharen von lauen und unwürdigen Empfängern desselben. Ich sah unzählige, welchen der Quell alles Segens, das Geheimnis des lebendigen Gottes, ein Schwur und Fluchwort des Ingrimms geworden war; wütende Kriegsleute und Teufelsdiener, welche die heiligen Gefäße verunreinigten und das hochwürdige Gut verschütteten, greulich mißhandelten oder gar in schrecklichem, höllischem Götzendienst schändeten. Neben diesen gräßlichen rohen Mißhandlungen sah ich unzählige feinere Gottlosigkeiten, die ebenso abscheulich erschienen. Ich sah viele durch schlechtes Beispiel und treulose Lehre vom Glauben an die Verheißung seiner Gegenwart im heiligen Sakramente abfallen und ihren Heiland nicht mehr in demselben demütig anbeten. Ich sah in diesen Scharen eine große Menge sündhafter Lehrer, die Irrlehrer geworden; sie kämpften anfangs untereinander selbst und wüteten dann vereint gegen Jesus im heiligsten Sakrament seiner Kirche. Ich sah eine große Schar dieser abtrünnigen Sektenhäupter das Priestertum der Kirche verschmähen und die Gegenwart Jesu Christi im Geheimnis des heiligen Sakramentes, so wie er dieses Geheimnis der Kirche selbst übergeben und sie es treu bewahrt hat, bestreiten und verleugnen und durch ihre Verführung unzählige Menschen von seinem Herzen reißen, für die er sein Blut vergossen hatte. Ach! es war schrecklich, dieses anzusehen, denn ich sah die Kirche als den Leib Jesu, dessen einzelne zerstreute Glieder er alle mit seinem bitteren Leiden verbunden hatte, und ich sah, als würden alle jene Gemeinden oder Familien und alle deren Nachkommen, die von der Kirche getrennt wurden, wie ganze Stücke von seinem lebendigen Leib schmerzlich verwundend und zerfleischend losgerissen; ach! und er blickte und jammerte ihnen so rührend nach! Er, der die unendliche Zertrennung und Zerstreuung der Menschen zu dem einen Leibe der Kirche, zum Leibe seiner Braut zu sammeln, sich selbst im heiligen Sakramente zur Speise hingegeben hatte, sah sich in diesem seinem Brautleibe durch die bösen Früchte des Baumes der Spaltung zerreißen und zerspalten. Der Tisch der Vereinigung im heiligen Sakrament, sein

höchstes Liebeswerk, in dem er ewig bei den Menschen bleiben wollte, ward durch die falschen Lehrer zum Markstein der Trennung, und wo es allein würdig und heilsam ist, daß viele eins werden, am heiligen Tisch, wo der lebendige Gott selbst die Speise ist, da mußten seine Kinder sich scheiden von den Ungläubigen und Irrgläubigen, um sich nicht fremder Sünde schuldig zu machen. Ich sah auf diese Weise ganze Völker von seinem Herzen losreißen und teillos werden an dem ganzen Schatz aller seiner Kirche zurückgelassenen Gnaden. Es war schrecklich zu sehen, wie anfangs wenige sich trennten und wie sie dann als ganze Völker wiederkehrten und sich feindlich, im Heiligsten geschieden, einander gegenüberstanden. Zuletzt aber sah ich alle von der Kirche Getrennten, in Unglaube, Aberglauben, Irrglauben, Dünkel und falscher Weltwissenschaft verwildert und ergrimmt, in großen Kriegsheeren verbunden gegen die Kirche stürmen und wüten und die Schlange mitten unter ihnen treibend und würgend. Ach! es war, als sehe und fühle Jesus sich selbst in unzählige feine Fasern zerreißen. - Der Herr sah und fühlte in dieser Bedrängnis den ganzen Giftbaum der Spaltung mit allen Zweigen und Früchten, die sich fort spalten bis ans Ende der Tage, wo der Weizen in die Scheuer gesammelt und die Spreu ins Feuer geworfen wird.

Das Entsetzliche, das ich alles gesehen, war so ungeheuer und schauerhaft, daß eine Erscheinung meines himmlischen Bräutigams mir barmherzig die Hand dabei gegen die Brust legte mit den Worten: «Niemand hat dieses noch gesehen, und dein Herz würde vor Schrecken zerspalten, wenn ich es nicht hielte!»

Ich sah aber nun das Blut in dicken dunklen Tropfen über das bleiche Angesicht des Herrn herabträufeln, seine sonst glatt gescheitelten Haare waren, von Blut zusammenklebend, empor gestäubt und verworren, sein Bart war blutig und wie zerrauft. Es war nach dem letzten Bild, da die Kriegsheere ihn zerfleischten, daß er sich wie fliehend aus der Höhle wendete und wieder zu seinen Jüngern hinging. Aber es war kein sicheres Gehen, er wandelte wie einer, der unter einer großen Last gebeugt schwankt und, mit Wunden bedeckt, jeden Augenblick niederzusinken droht. Als er zu den drei Aposteln kam, lagen sie nicht wie das erste Mal auf der Seite in schlafender Stellung; sie hatten das verhüllte Haupt auf die Knie gesenkt, wie ich dort im Lande die Leute in Trauer und Gebet oft sitzen sehe. Sie waren, von Betrübniß, Angst und Müdigkeit angefochten, eingeschlummert; als Jesus aber zitternd und ächzend ihnen nahte, fuhren sie auf, und da sie ihn im Mondlicht mit eingezogener Brust, das blutige, bleiche Antlitz mit verwirrtem Haar niedergebeugt und gegen sie hingestreckt, vor sich stehen sahen, erkannten sie ihn nicht gleich mit ihren müden Augen, denn er war unbeschreiblich entstellt. Er aber rang die Hände, da sprangen sie auf und faßten ihn unter die Arme und stützten ihn wie Liebende; und er sprach in großer Betrübniß: morgen werde er getötet werden, in einer Stunde werde man ihn fangen, vor Gericht schleppen, mißhandeln, verhöhnen, geißeln und töten auf

eine grausame Weise. Er bat sie auch, seine Mutter zu trösten. Er sagte ihnen in großer Betrübniß alles, was er bis morgen abend leiden müsse, und bat sie, seine Mutter und Magdalena zu trösten. Er hatte einige Minuten so gestanden und gesprochen, sie antworteten aber nicht, denn sie wußten nicht, was sie sagen sollten vor Trauer und Bestürzung über sein Aussehen und seine Worte, ja sie glaubten schier, er sei von Sinnen. Da er aber zu der Höhle zurückkehren wollte, vermochte er nicht zu gehen, und ich sah, daß Johannes und Jakobus ihn führten und, als er in die Höhle getreten, zurückkehrten. Es war um $\frac{1}{4}$ nach 11 Uhr.

Während dieser Angst Jesu sah ich die heilige Jungfrau auch große Angst und Trauer, erleiden im Hause der Maria Markus. Sie war mit Magdalena und Maria Markus in einem Garten am Hause und lag, zusammengekrümmt auf einer Steinplatte, in die Knie gesunken. Wiederholt verlor sie die äußere Besinnung, denn sie sah innerlich vieles von den Qualen Jesu. Sie hatte schon Boten um Nachricht von ihm ausgesendet, aber sie konnte sie nicht erwarten und ging in ihrer Angst mit Magdalena und Salome hinaus in das Tal Josaphat. Ich sah sie verhüllt gehen und die Hände oft gegen den Ölberg zu ausstrecken, denn sie sah im Geiste Jesus vor Angst Blut schwitzen, und es war, als wolle sie mit ihren ausgestreckten Händen Jesu Angesicht abtrocknen. Durch diese ihre heftige Seelenbewegung nach ihrem Sohn hin, sah ich auch Jesus vom Andenken an sie gerührt und wie hilfesuchend nach ihr hinschauen. Ich sah diese Teilnahme aneinander in Gestalt von Strahlen erscheinen, welche sie gegenseitig zueinander hinsendeten. Auch an Magdalena gedachte der Herr und fühlte ihren Schmerz und blickte nach ihr und wurde von ihr gerührt; darum befahl er auch den Jüngern, sie zu trösten, denn er wußte, daß ihre Liebe nach der Liebe seiner Mutter die größte war, die er hatte gesehen, was sie noch künftig leiden und wie sie ihn bis zu ihrem Tode nicht mehr beleidigen würde.

Um diese Zeit, etwa $\frac{1}{4}$ nach 11 Uhr, waren die acht Apostel wieder in der Laubhütte im Garten Gethsemane und sprachen und schliefen dann. Sie waren ungemein erschüttert und zaghaft in schwerer Versuchung. Jeder hatte sich nach einem Schlupfwinkel umgesehen, und es plagte sie die Sorge: «Was sollen wir nun anfangen, wenn er getötet wird? Alles das Unsere haben wir verlassen und aufgegeben und sind nun arm und ein Spott der Welt, wir haben uns ganz auf ihn verlassen, und wie ist er nun so ganz ohnmächtig und zerschlagen, daß kein Trost an ihm zu finden ist?» Die andern Jünger aber waren erst herumgeirrt und hatten, nachdem sie mancherlei Erkundigungen von den letzten drohenden Äußerungen Jesu eingezogen, sich dann meistens nach Bethphage begeben.

Ich sah Jesus wieder in der Höhle betend, er kämpfte noch gegen den menschlichen Widerwillen, zu leiden. Er ward müde und zagend und sagte: «Mein Vater, ist es dein Wille, so nimm diesen Kelch von mir, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.»

Nun aber öffnete sich die Tiefe vor ihm, und wie auf einer lichten Bahn sah er viele Stufen in die Vorhölle hinab. Da sah er Adam und Eva, alle Altväter, Propheten und Gerechten, die Eltern seiner Mutter und Johannes den Täufer so sehnsüchtig seiner Ankunft in der Unterwelt harrend, daß sein liebendes Herz gestärkt und ermutigt ward. Diesen schmachtenden Gefangenen sollte sein Tod den Himmel erschließen, er sollte sie selbst aus dem Kerker ihrer Sehnsucht herausführen.

Nachdem Jesus diese Himmelsbürger der Vorwelt mit inniger Rührung angeschaut hatte, führten ihm die zeigenden Engel alle Scharen der künftigen Seligen vorüber, die, ihre Kämpfe mit den Verdiensten seines Leidens, vereinigend, durch ihn sich mit dem himmlischen Vater vereinigen sollten. Es war dieses, ein unbeschreiblich schönes erquickendes Bild. Alle zogen sie in ihrer Zahl, Gattung und Würde, mit ihrem Leiden und Wirken geschmückt, an dem Herrn vorüber. Er sah das innerste unerschöpfliche Heil und Heilige seines bevorstehenden Erlösungstodes. Es zogen die Apostel, die Jünger, die Jungfrauen und Frauen, alle Märtyrer, Einsiedler und Bekenner, alle Kirchenhäupter und Bischöfe, alle künftige Scharen der Klosterleute, ja alle Heere der Seligen an ihm vorüber. Alle waren geschmückt mit Siegeskronen ihrer Leiden und Überwindungen, und die Verschiedenheit der Blumen in ihren Kronen nach Gestalt, Farbe, Geruch und Kraft wuchs gleichsam aus der Verschiedenheit der Leiden, Kämpfe und Siege hervor, in welchen sie die Glorie errungen hatten. Alles, ihr Leben und Wirken, die einzige Würde und Kraft ihres Kampfes und Sieges und alles Licht und alle Farbe ihres Triumphes hatten sie allein aus der Vereinigung mit den Verdiensten Christi. Das gegenseitige Wirken und Beziehen aller dieser Heiligen auf- und untereinander und ihr Schöpfen aus einem einzigen Brunnen, aus dem heiligen Sakrament und dem Leiden des Herrn war eine unaussprechlich wunderbar rührende Erscheinung. Nichts erschien zufällig an ihnen, Tun und Lassen, Marter und Sieg, Erscheinung und Kleidung, alles so Verschiedene spielte in unendlicher Harmonie und Einheit ineinander, und diese ganze Einheit der größten Mannigfaltigkeit kam aus den Strahlen und Lichtfarben, aus einer einzigen Sonne, aus dem Leiden des Herrn, des Fleisch gewordenen Wortes, in dem das Leben war, welches das Licht der Menschen war, das in die Finsternis geschienen, welche es nicht gefaßt hat.

Es war die Gemeinschaft der künftigen Heiligen, welche vor der Seele des Herrn vorübergeführt wurde, und so stand der Herr und Heiland zwischen der Sehnsucht der Altväter und dem Siegeszuge der künftigen Seligen, welche, sich gegenseitig erfüllend und ersättigend, wie eine große Siegeskrone das liebende Herz des Erlösers umgaben. Dieser unaussprechlich rührende Anblick gab der Seele des Herrn, der alles menschliche Leid über sich ergehen ließ, einige Stärkung und Erquickung. Ach! er liebte ja seine Brüder und Geschöpfe so sehr, daß er auch um

den Preis einer einzigen Seele alles gern erlitten hätte! - Diese Bilder erschienen, als künftige, über der Erde schwebend. Jetzt aber verschwand dieses tröstende Bild und die zeigenden Engel führten nun dicht an der Erde, weil ganz nahe bevorstehend sein ganzes Leiden vor seinen Augen vorüber. Es waren viele Engel dabei in Tätigkeit; die Bilder sah ich dicht vor ihm und deutlich, vom Kuß des Judas bis zu seinem letzten Wort am Kreuze. Alles sah ich da wieder, was ich bei den Betrachtungen der Passion sehe. Judas' Verrat, die Flucht der Jünger, Hohn und Leiden vor Annas und Kaiphas, Petrus' Verleugnung, Pilatus' Gericht, Herodes' Verspottung, die Geißelung und Dornenkrönung, das Todesurteil, das Sinken unter der Kreuzeslast, die Begegnung der heiligen Jungfrau; ihr Hinsinken, der Hohn der Schergen gegen sie, Veronikas Schweiß Tuch, die grausame Annagelung und Aufrichtung am Kreuz, den Hohn der Pharisäer und die Schmerzen Marias, Magdalenas und Johannes und die Eröffnung seiner Seite. Kurz, alles, alles wurde vor seiner Seele deutlich und klar, mit allen Umständen vorübergeführt. Alle Gebärden, alle Empfindungen und Worte der Menschen sah und hörte ich den erschütterten, geängsteten Herrn sehen und hören. Alles nahm er gerne an, allem unterwarf er sich gerne aus Liebe zu den Menschen. Am schmerzlichsten betrübte ihn seine schamlose Entblößung am Kreuz, um die Unkeuschheit der Menschen zu sühnen, und er flehte, doch einen Gürtel am Kreuz zu haben, dieses möge doch von ihm abgewendet werden, und ich sah zwar nicht von den Kreuzigern, aber von einem guten Menschen Hilfe bevorstehen.

Jesus sah und fühlte auch die gegenwärtige Trauer seiner Mutter, welche aus innerem Mitgefühl mit seinem Leiden im Tal Josaphat bewußtlos in den Armen der beiden sie begleitenden heiligen Frauen lag.

Am Schluß der Leidensbilder sank Jesus wie ein Sterbender auf sein Angesicht, die Engel und Bilder verschwanden, der Blutschweiß rann heftiger als vorher von ihm, ich sah ihn durch die anliegenden Stellen seines gelblichen Gewandes dringen. Es war nun dunkel in der Höhle.

Ich sah nun einen Engel zu Jesus herabschweben, der größer und bestimmter und mehr in der Nüchternheit eines Menschen als die früheren erschien. Er erschien in langem, fliegendem, mit Quasten verziertem Gewand priesterlich gekleidet und trug in seinen Händen vor der Brust ein kleines Gefäß von der Form des Abendmahlkelches. Es schwebte aber in der Öffnung dieses Kelches ein kleiner dünner, rötlich leuchtender Bissen von länglich runder Gestalt und etwa von der Größe einer Bohne. In schwebend liegender Stellung streckte der Engel die rechte Hand aufrichtend gegen Jesus aus, und als er sich aufgerichtet, gab er ihm den leuchtenden Bissen in den Mund und ließ ihn aus dem kleinen Lichtkelch trinken. Dann verschwand er wieder. Jesus hatte nun den Kelch seiner Leiden freudig angenommen und Stärkung empfangen. Er verweilte noch einige Minuten still und dankend in der Höhle, er war zwar noch traurig, aber dermaßen übernatürlich

gestärkt, daß er ohne Bangigkeit und Unruhe mit sicheren Schritten zu den Jüngern hingehen konnte. Er sah noch elend und bleich aus, aber er ging aufrecht und entschlossen. Sein Angesicht hatte er mit dem Schweißstuch getrocknet und seine Haare damit nieder gestrichen, sie hingen feucht von Blut und Angstschweiß in Strängen zusammen.

Als er hinaustrat aus der Höhle, sah ich den Mond noch mit dem wunderlichen Flecken und Kreis wie vorher, aber ich sah den Schein des Mondes und der Sterne anders als früher bei den großen Ängsten des Herrn. Das Licht erschien jetzt natürlicher.

Als Jesus zu den Jüngern kam, lagen sie wie das erste Mal an der Terrassenwand auf der Seite mit verhülltem Haupt und schliefen. Der Herr sagte zu ihnen, es sei keine Zeit zu schlafen, sie sollten aufstehen und beten, «denn sehet, die Stunde ist da, daß der Menschensohn in die Hände der Sünder wird überliefert werden. Stehet auf, lasset uns vorangehen, sehet, der Verräter ist nahe; oh, es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre!» Die Apostel sprangen mit großem Schrecken auf und schauten bang umher. Kaum aber besannen sie sich, als Petrus auch ungestüm sagte: «Meister, ich will die andern rufen, daß wir dich verteidigen!» Jesus aber zeigte ihnen in einiger Entfernung im Tale, noch jenseits des Baches Kidron, eine mit Fackeln nahende Schar Bewaffneter und sagte, daß einer aus ihnen ihn verraten habe. Sie hielten dies aber für unmöglich. Er sprach noch mehreres mit ruhiger Fassung, empfahl ihnen nochmals, seine Mutter zu trösten und sagte dann: «Laßt uns ihnen entgegen-treten, ich will ohne Widerstand mich in die Hände der Feinde geben.» Er ging aber mit den drei Aposteln den Häschern entgegen, aus dem Ölgarten hinaus auf den Weg, der ihn vom Garten Gethsemane absonderte. Als die heilige Jungfrau im Tale Josaphat in den Armen Magdalenas und Salomes wieder zu sich gekommen war, traten einige Jünger, welche den Zug der Kriegsknechte nahen sahen, zu ihnen und führten sie in das Haus der Maria Markus zurück. Der Zug der Feinde nahte auf einem kürzeren Weg als jener, den Jesus vom Coenaculum herabgekommen war. Die Höhle, in welcher Jesus heute betete, war nicht sein gewöhnlicher Gebetsort am Ölberg. Dieser war eine etwas entferntere Höhle des Berges, wo er auch an dem Tage, da er den Feigenbaum verfluchte, in großer Trauer mit ausgebreiteten Armen über einen Felsen sich hinlehnend, gebetet hat. Die Spuren seiner Gestalt und Hände sind in den Stein eingedrückt geblieben und später verehrt worden; man wußte jedoch nicht mehr recht, bei welcher Gelegenheit dieses Zeichen entstanden war. Von Propheten des Alten Testaments, von Jesus, Maria, einzelnen Aposteln, dem Leibe der heiligen Katharina von Alexandrien auf dem Berge Sinai und einigen anderen Heiligen habe ich mehrfach solche Eindrücke in Stein entstehen sehen. Sie erscheinen nicht tief, sondern stumpf, etwa so, wie wenn man auf einen festen Teig drückt".

Judas und seine Schar.

Judas hatte eigentlich den Ausgang seines Verrats anders erwartet, als er erfolgte. Er wollte den Verräterlohn verdienen und sich den Pharisäern gefällig machen, indem er ihnen Jesus in die Hände spielte; an das Verurteilen und Kreuzigen Jesu aber dachte er nicht, dahin zielte seine Absicht nicht; das Geld allein lag ihm im Sinn, und er hatte sich schon seit längerer Zeit mit einigen schleichenden, spionierenden Pharisäern und Sadduzäern eingelassen, welche ihn mit Schmeichelei zum Verrat anlockten. Er war das mühsame, herumziehende, verfolgte Leben müde. Er hatte bereits in den letzten Monaten mit stetem Bestehlen der Almosen sein Verbrechen gegründet, und sein Geiz, durch die Freigebigkeit Magdalenas bei Jesu Salbung höchlich geärgert, trieb ihn nun zum äußersten. Er hatte immer auf ein zeitliches Reich Jesu und ein einträgliches, glänzendes Amt in demselben gehofft; als dieses aber nicht erscheinen wollte, suchte er sich ein Vermögen zu sammeln. Er sah die Beschwerden und Verfolgungen wachsen, und so gedachte er, sich vor dem Ende mit den mächtigen vornehmen Feinden Jesu gutzusetzen, denn Jesus sah er nicht König werden. Der Hohepriester und die vornehmen Männer am Tempel aber waren Leute, die ihm sehr in die Augen leuchteten, und so ließ er sich immer näher mit jenen Unterhändlern ein, welche ihm auf alle Weise schmeichelten und ihm wohl auch mit großer Zuversicht sagten: «Es wird in jedem Falle mit Jesus nicht mehr lange dauern.» Auch in den letzten Tagen waren sie wieder in Bethanien hinter ihm her, und so ließ er sich immer tiefer in sein Verderben ein. Er lief sich in den letzten Tagen schier die Beine ab, die Hohenpriester zu der Tat zu bewegen. Sie wollten aber noch nicht eingehen und behandelten ihn mit ausnehmender Verachtung. Sie sagten, die Zeit vor dem Feste sei zu kurz, sie würden dadurch nur Tumult und Störung am Feste haben; das Synedrium allein nahm noch einige Rücksicht auf den Vorschlag des Judas. Nach dem gottlos empfangenen Sakrament nahm der Satan ihn ganz in Besitz, und so ging er dann hin, das Greuliche zu tun. Zuerst suchte er jene Unterhändler auf, die ihm bisher stets geschmeichelt hatten und ihn auch jetzt mit gleisnerischer Freundlichkeit empfingen. Es kamen noch andere hinzu, auch Kaiphas und Annas, welche letztere ihn jedoch sehr schnöd und spöttisch behandelten. Man war unentschlossen und mißtraute dem Erfolg, indem man Judas nicht zu trauen schien.

Ich sah das Reich der Hölle gleichsam uneinig, der Satan wollte das Verbrechen der Juden durch den Tod des Unschuldigen, er wollte den Tod Jesu, des Bekehrers der Sünder, des heiligen Lehrers, des Heilandes, des Gerechten, den er haßte; dann aber fühlte er wieder vor dem unschuldigen Tode Jesu, der sich nicht entzog, sich

nicht retten wollte, einen inneren Schrecken; er beneidete ihn, unschuldig zu leiden, und so sah ich den Widersacher auf der einen Seite den Grimm und Haß der hier um den Verräter versammelten Feinde Jesu anblasen und auf der anderen Seite einigen aus ihnen die Gedanken einflößen, Judas sei ein Schuft, ein Schurke, man werde vor dem Feste mit dem Gerichtshandel nicht zustande kommen und die gehörige Anzahl der Zeugen gegen Jesus nicht zusammenbringen können.

Sie bestritten ihre gegenseitigen Ansichten über den zu ergreifenden Beschluß und fragten unter anderem den Judas: «Werden wir ihn auch fangen können? Hat er nicht bewaffnete Scharen um sich?» Und der schändliche Verräter erwiderte: «Nein, er ist mit den elf Jüngern allein, selbst ganz mutlos, und die Elf sind ganz feige.» Auch sagte er zu ihnen, jetzt müßten sie Jesus greifen oder nie, denn ein anderes Mal könne er ihn nicht mehr überliefern, indem er fortan nicht zu ihm zurückkehren werde; die letzten Tage schon und heute bis aufs äußerste hätten die andern Jünger und Jesus selbst auf ihn mit Worten gezielt, sie schienen seine Wege zu ahnen, und wenn er wieder zu ihnen zurückkehre, würden sie ihn unfehlbar ermorden. Er sagte auch, wenn sie Jesus jetzt nicht gefangen nähmen, so werde er entweichen und, mit einem großen Heer seiner Anhänger zurückkehrend, sich als König ausrufen lassen. Durch diese Drohungen drang Judas endlich durch. Man ging auf seinen Vorschlag ein, Jesus nach seiner Anleitung gefangen zu nehmen, und er empfing den Verräterlohn, die dreißig Silberlinge. Es waren dies dreißig Stücke Silberblech von der Gestalt einer Zunge, an dem halbrunden Ende durchlöchert und mit Ringen an einer Art Kette zu einem Bündel zusammengekettet. Es waren Zeichen in diese Bleche geschlagen.

Jetzt schon, da Judas ihr fortgesetztes, verachtungsvolles Mißtrauen fühlte, trieb ihn Hoffart und Prahlerei, um vor ihnen der rechte uneigennützig Mann zu scheinen, ihnen das Geld als Opfer für den Tempel anzubieten; sie wiesen es aber als Blutgeld, das nicht in den Tempel gehöre, zurück. Judas, diese tiefe Verachtung fühlend, ward von tiefem Ingrimm erfüllt. Er hatte dies nicht erwartet, die Früchte seines Verrates traten ihm schon entgegen, ehe er ganz vollzogen war; aber er hatte sich schon zu sehr mit ihnen verwickelt, er war in ihren Händen und konnte sich nicht mehr loswinden. Sie beobachteten ihn scharf und ließen ihn nicht mehr aus den Augen, bis er den ganzen Plan zur Gefangennehmung Jesu entworfen hatte. Nun begleiteten drei Pharisäer den Verräter hinab in eine Halle zu den Tempelsoldaten, welche nicht aus lauter Juden, sondern auch aus anderem gemischten Volke bestanden. Als alles verabredet und die gehörige Anzahl von Soldaten versammelt war, lief Judas, von einem Diener der Pharisäer begleitet, zuerst nach dem Coenaculum, um ihnen zu melden, ob Jesus noch daselbst sei, wo sie ihn leicht durch Besetzung der Tore gefangen nehmen könnten. Er wollte ihnen dieses durch den Boten sagen lassen.

Schon früher, gleich nachdem Judas den Verräterlohn empfangen hatte, war einer hinab gegangen und hatte sieben Sklaven weg gesendet, das Holz zum Kreuze Christi zu holen und dieses einstweilen zu bereiten für den Fall, daß er gerichtet würde, weil morgen wegen des eintretenden Paschas keine Zeit mehr dazu blieb. Sie holten das Holz wohl eine Viertelstunde weit her, wo es mit vielem andern, zum Tempelbau gehörigen Holz an einer langen hohen Mauer auf einem Baurüstplatz lag, und schleppten es hinter dem Richthause des Kaiphas auf einen Platz, es zu bearbeiten. Der Stamm des Kreuzes hatte als lebendiger Baum einst im Tale Josaphat am Bache Kidron gestanden und später, hinüber gefallen, eine Brücke gebildet. Als Nehemias das heilige Feuer und die heiligen Gefäße im Teich Bethesda verbarg, war es mit anderem Holz darüber gedeckt, nachher aber wieder hervorgeräumt und zu anderem Rüstholz an die Seite geworfen worden. Teils, um Jesus als einen König zu verhöhnen, teils aus scheinbarem Zufall, allein aber nach den Absichten Gottes ward das Kreuz auf eine besondere Art bereitet. Es bestand nebst der Überschrift aus fünferlei Holz. Ich habe noch vielerlei Begebenheiten und Bedeutungen in bezug auf das Kreuz gesehen, aber bis auf das Erzählte wieder vergessen.

Judas, zurückkehrend, sagte, daß Jesus nicht mehr im Coenaculum, aber nun gewiß an seinem gewöhnlichen Betort am Ölberg sei.

Er drang nun darauf, nur eine kleine Schar mit ihm gehen zu lassen, damit die Jünger, die überall lauerten, nicht aufmerksam würden und etwa Aufstand erregen möchten.

Dreihundert Mann aber sollten die Tore und Straßen von Ophel, einem Stadtteil südlich vom Tempel, und das Tal Millo bis zu Annas' Haus auf Sion besetzen, um dem zurückkehrenden Zuge Verstärkung senden zu können, so er es verlange; denn in Ophel hänge ihm alles Gesindel an. Auch sprach der schändliche Verräter davon, wie sehr sie sich vorsehen müßten, damit er ihnen nicht entwische, wobei er erwähnte, wie er oft durch seine geheimen Künste im Gebirge plötzlich seinen Begleitern entgangen und unsichtbar geworden sei. Auch schlug er ihnen vor, ihn mit einer Kette zu binden und sich dabei gewisser magischer Mittel zu bedienen, damit Jesus die Bande nicht zerbreche. Die Juden aber lehnten dieses verächtlich ab und sagten: «Wir lassen uns nichts von dir aufbinden und wollen ihn schon festhalten, wenn wir ihn haben.»

Judas verabredete mit der Schar, er wolle vor ihnen in den Garten hineingehen und Jesus küssen und grüßen, als komme er von seinem Geschäft zu ihm als Freund und Jünger zurück, dann sollten die Kriegsknechte heran dringen und Jesus gefangen nehmen.

Er aber wollte sich dann betragen, als wären diese zufällig dazugekommen und wollte, wie die andern Jünger tun, fliehen und der Niemand gewesen sein. Er dachte endlich

auch wohl, es könne vielleicht noch ein Getümmel entstehen, die Apostel sich wehren und Jesus entwischen, wie er sich schon öfters entzogen hatte.

Dieses dachte er in Zwischenräumen, wenn ihn die Verachtung und das Mißtrauen der Feinde Jesu ärgerte, aber nicht, weil seine Tat ihn reute oder Jesus ihn rührte, denn er hatte sich ganz dem Satan übergeben - wollte auch nicht, daß die, welche hinter ihm eintreten würden, Fesseln und Stricke bei sich führen oder daß überhaupt ehrlose Schergen mitgehen sollten.

Man ließ ihm scheinbar seinen Willen und tat doch, was man bei einem ehrlosen Verräter für nötig hielt, dem man nicht traut, den man wegwirft, wenn man ihn gebraucht hat. Man unterrichtete die Soldaten besonders, Judas wohl zu beobachten und nicht aus den Augen und Händen zu lassen, bis man Jesus gebunden habe, denn man habe ihn dafür bezahlt, und es sei zu befürchten, daß der Schurke mit dem Geld davonlaufe und man in der Nacht Jesus gar nicht oder einen andern statt seiner fange, so daß nachher aus dem ganzen Unternehmen nichts als nur Störung oder Aufwiegelung am Paschafest hervorgehe. Die Schar, die man zur Gefangennahme Jesu ausgewählt hatte, bestand aus zwanzig Kriegsknechten, teils von der Tempelwache, teils aus den Kriegsknechten des Annas und Kaiphas.

Sie waren beinahe ganz auf Art der römischen Kriegsleute gekleidet, sie trugen Pickelhauben und hatten von ihren Wämsern Riemen gleich den Römern um die Lenden herabhängen.

Sie unterschieden sich hauptsächlich von diesen durch ihre Bärte, da die Römer in Jerusalem nur Backenbärte, Kinn und Mund aber glatt trugen. Alle zwanzig waren mit Schwertern, nur einige mit Speißen bewaffnet.

Sie hatten Stangen mit Feuerkörben und Pechfackeln bei sich, aber, da sie ankamen, nur eine der Leuchtpfannen angezündet. Man hatte eine größere Schar mit Judas ziehen lassen wollen, gab aber seiner Einwendung nach, daß diese, da man vom Ölberg aus das Tal überschaue, zu leicht bemerkt werden würden.

Es blieb also der größte Teil in Ophel zurück, auch hatte man Wachtposten hie und da an Seitenwegen und in der Stadt aufgestellt, um Aufläufen und Rettungsversuchen zu begegnen. Judas zog mit den zwanzig Kriegsknechten voraus, man ließ diesen aber in einiger Entfernung vier ehrlose Schergen, niedrige Büttel, folgen, welche Stricke und Fesseln trugen.

Einige Schritte hinter diesen aber zogen jene sechs Beamten her, mit welchen sich Judas seit längerer Zeit eingelassen hatte. Es waren dies ein vornehmer Priester und Vertrauter des Annas und einer des Kaiphas, außerdem zwei pharisäische und zwei sadduzäische Beamte, die zugleich Herodianer waren.

Alle waren Lauerer, Schleicher und speichelleckende Augendiener des Annas und Kaiphas und die boshaftesten heimlichen Feinde des Heilandes.

Die zwanzig Soldaten gingen ganz vertraut mit Judas bis an die Stelle, wo der Weg zwischen dem Garten Gethsemane und dem Ölgarten hineinläuft. Hier wollten sie ihn

nicht allein vorauslassen, stimmten einen anderen Ton gegen ihn an und stritten frech und keck mit ihm.

Die Gefangennahme Jesu

Als Jesus mit den drei Aposteln auf den Weg zwischen Gethsemane und dem Ölgarten herausgetreten war, erschienen am Eingange dieses Weges, etwa 20 Schritte von ihm, Judas mit den Kriegsleuten, und diese hatten dort ein Gezänk miteinander. Judas nämlich wollte getrennt von den Kriegsknechten, allein und wie ein agehöriger Freund zu Jesus hineingehen, und sie sollten dann, als ihm ganz unbewußt, dazu gekommen scheinen; sie aber hielten ihn fest und sagten: «Nicht so, Geselle, du sollst uns nicht entlaufen, bis wir den Galiläer haben», und da sie die acht Apostel, welche auf das Geräusch aus dem Garten Gethsemane herannahten, bemerkten, riefen sie die vier nachfolgenden Schergen heran, um sich zu verstärken. Diese aber wollte Judas gar nicht dabei haben und stritt lebhaft mit ihnen. Als Jesus und die drei Apostel diesen zankenden Haufen mit Waffen bei dem Fackelschein erkannten, wollte Petrus mit Gewalt auf sie los und sagte: «Herr, die acht aus Gethsemane sind auch dort vorne, wir wollen auf die Schergen dreinschlagen!» Jesus aber sagte ihm zu ruhen und trat mit ihnen wieder einige Schritte über den Weg auf einen Rasenplatz zurück. Judas, mit seinem Plan ganz in Verwirrung, war voll Grimm und Bosheit. Vier Jünger waren vom Garten Gethsemane herausgetreten und fragten, was es hier geben solle; Judas kam mit ihnen ins Gerede und wollte sich gerne herauslügen, die Wachen aber ließen ihn nicht hinweg. Diese vier waren Jakobus der Jüngere, Philippus, Thomas und Nathanael, denn dieser und einer der Söhne des alten Simeon und mehrere andere waren teils als Boten von den Freunden Jesu zu den acht Aposteln in den Garten Gethsemane gesendet worden, teils aus Angst und Neugierde zu ihnen gekommen. Außer diesen vier schweiften die übrigen fluchtbereit in der Ferne lauernd umher.

Jesus aber nahte dem Haufen einige Schritte und sagte laut und vernehmlich: «Wen suchet ihr?» Da sagten die Anführer der Soldaten: «Jesus von Nazareth!» und Jesus antwortete: «Ich bin's!» Kaum aber hatte er dieses Wort gesagt, als sie, wie von einem Krampfe befallen, zurückdrängten und gegeneinander hinsanken. Judas, der noch in ihrer Nähe stand, ward hierdurch in seinem Vorhaben noch verwirrt, er schien sich Jesus nahen zu wollen, der Herr aber hob die Hand gegen ihn und sagte: «Freund, wozu bist du gekommen?» worauf Judas in Bestürzung etwas von vollzogenem Geschäfte sprach. Jesus aber sprach solche Worte wie: «Oh, wohl besser wäre dir, nicht geboren zu sein.» Doch erinnere ich mich dieser Worte nicht mehr ganz bestimmt. Während diesem hatten die Kriegsknechte sich wieder aufgerichtet und waren, das Zeichen des Verräters, den Kuß erwartend, dem Herrn und den Seinen genaht. Petrus und die andern Jünger aber umdrängten Judas und nannten ihn einen Dieb und Verräter. Er

aber wollte sich von ihnen mit Lügen loswinden, was ihm jedoch nicht gelang, indem die Kriegsknechte ihn gegen sie zu schützen suchten und dadurch gegen ihn zeugten. Jesus aber sagte nochmals: «Wen suchet ihr?» Und sie wendeten sich und sagten wieder: «Jesus von Nazareth!» Da sprach er: «Ich bin's, ich habe es euch schon gesagt, daß ich es bin; suchet ihr mich, so lasset jene.» Auf sein Wort, ich bin's, fielen die Kriegsleute abermals, und zwar ganz verdreht wie Leute, die die fallende Sucht haben, nieder, und Judas wurde von neuem von den andern Aposteln umdrängt, denn sie waren in äußerster Erbitterung gegen ihn. Jesus sprach nun zu den Kriegsknechten: «Stehet auf. Da standen sie auf und waren voll Schrecken, und da Judas sich noch mit den Aposteln herumstritt und diese die Wachen drängten, wendeten die Wachen sich gegen die Apostel, wodurch Judas frei wurde, den sie nun drohend antrieben, ihnen das verabredete Zeichen zu geben, denn sie hatten Befehl, keinen zu greifen als den, welchen er küssen würde. Jetzt aber ging Judas auf Jesus zu, umfing ihn und küßte ihn mit den Worten: «Meister, sei gegrüßt!» Und Jesus sagte: «Judas, mit einem Kusse verrätst du den Menschensohn?» Und nun traten die Kriegsknechte um Jesus in einen Kreis, und die herangenahten Schergen legten Hand an unsern Herrn. Judas wollte jetzt fliehen, die Apostel aber hielten ihn auf und drängten auf die Soldaten ein und schrien: «Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?» Petrus aber, eifriger, griff nach dem Schwert und hieb nach Malchus, dem Knecht des Hohenpriesters, der sie zurückdrängen wollte, und hieb ihm ein Stück vom Ohr ab, so daß er zu Boden niederstürzte, wodurch die Verwirrung noch größer ward.

Im Augenblick dieser eifrigen Tat des Petrus befand sich alles in folgendem Zustand: Jesus wurde eben von den Bütteln angefaßt, die ihn binden wollten; in einem weiteren Kreise umgaben ihn die Kriegsknechte, aus denen Malchus von Petrus niedergehauen ward. Andere Soldaten hatten zu tun, die nahenden und wieder fliehenden Jünger abzuhalten und zu verfolgen. Vier der Jünger aber streiften umher und ließen sich nur hie und da in der Ferne blicken. Die Kriegsknechte waren teils durch das Niederstürzen zaghaft, teils durften sie kein ernsteres Nachsetzen wagen, um den Kreis, der Jesus Judas verrät den Menschensohn. Der Verräter hatte mit ihnen ein Zeichen verabredet und gesagt: Der, den ich küssen werde, der ist es; nehmt ihn fest. Sogleich ging er auf Jesus zu und sagte: Sei gegrüßt, Rabbi! Und er küßte ihn. Jesus erwiderte ihm: Freund, dazu bist du gekommen (Mt 26, 48-50)? Judas, der gleich nach dem Verräterkuß entfliehen wollte, wurde von einigen fern stehenden Jüngern aufgehalten und mit Schmähworten überhäuft. Die aber nun erst herantretenden sechs Beamten machten ihn wieder los, und die vier Büttel um Jesus waren eben mit ihren Stricken und Banden beschäftigt; der Herr war, von ihnen angefaßt, im Begriffe, gebunden zu werden.

So war alles umher, eben als Petrus den Malchus niedergehauen hatte und Jesus zugleich sagte: «Petrus, stecke dein Schwert ein, denn wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen, oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater

bitten, daß er mir mehr als zwölf Legionen Engel schicke! Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Wie würde die Schrift erfüllt werden, wenn es nicht so geschehen müßte?» Er sagte aber auch: «Laßt mich, daß ich den Menschen heile», und er nahte dem Malchus, rührte ihm das Ohr an und betete, da war es heil. Es waren aber die Wache um ihn und die Schergen und die sechs Beamten, und diese höhnten ihn, zu der Schar sprechend: «Er hat mit dem Teufel zu tun, durch Zauberei schien das Ohr verletzt, und durch Zauberei ist es heil.»

Da sprach Jesus zu ihnen: «Ihr seid gekommen mit Spießern und Stangen, mich wie einen Mörder zu fangen; ich habe täglich bei euch im Tempel gelehrt, da habt ihr nicht gewagt, die Hand an mich zu legen, aber jetzt ist eure Stunde, die Zeit der Finsternis.» Sie befahlen aber, ihn zu fesseln und höhnten ihn, sprechend: «Uns hast du nicht niederwerfen können mit deiner Zauberei», und so sagten auch die Büttel: «Wir wollen dir deine Künste vertreiben.» Jesus antwortete noch einiges, was ich nicht mehr weiß, die Jünger aber flohen nach allen Seiten. Die vier Schergen und die sechs Pharisäer waren nicht gefallen und daher auch nicht wieder aufgestanden, und dieses zwar, wie mir eröffnet ward, weil sie ganz in den Banden des Satans und in einem Range mit Judas gewesen, der auch nicht fiel, obschon er bei den Kriegsleuten stand, denn es seien auch alle diejenigen, die gefallen und wieder aufgestanden, nachher bekehrt und Christen geworden, und das Fallen und Wieder aufstehen sei das Vorbild ihrer Bekehrung. Diese Kriegsknechte haben auch Jesus nicht berührt, sondern nur umgeben, und Malchus war nach seiner Heilung schon dermaßen bekehrt, daß er nur der Ordnung wegen seine Dienste fort tat und schon in den folgenden Stunden des Leidens Christi zu Maria und andern Freunden als Bote ab- und zulief, Nachricht zu bringen, was alles geschehe.

Die Schergen banden Jesus unter steten frechen und höhnischen Reden der Pharisäer mit großer Roheit und einer henkermäßigen Brutalität. Diese Menschen waren Heiden von der niederträchtigsten Gattung. Sie waren an den Beinen, Armen und dem Hals unbekleidet; um die Mitte des Leibes trugen sie eine Binde und über den Oberleib kurze Wämser ohne Ärmel, an den Seiten mit Riemen geheftet. Sie waren klein, stark, sehr behend und von einer bräunlichen, fuchsigigen Hautfarbe wie ägyptische Sklaven.

Sie banden Jesus die Hände vor der Brust auf eine grausame Weise, indem sie ihm das Gelenk der rechten Hand an den linken Vorderarm unterhalb dem Ellbogen und das Gelenk der linken Hand ebenso unterhalb dem Ellbogen des rechten Vorderarmes mit neuen, scharf schneidenden Stricken unbarmherzig fest knebelten. Sie legten ihm einen breiten Fesselgürtel, in welchem Stacheln waren, um die Mitte des Leibes und schnürten ihm die Hände nochmals an Bastoder Weidenringen fest, die an diesem Gürtel angebracht waren. Um den Hals legten sie ihm ein Halsband, in welchem Stacheln oder andere verwundende Körper angebracht waren, und von diesem Halsbande liefen zwei, gleich einer Stola über der Brust gekreuzte Riemen nieder, welche ohne Spielraum, scharf angezogen, wieder an dem Gürtel befestigt waren. An vier Punkten dieses Gürtels

befestigten sie vier lange Stricke, vermittels welcher sie unsern Herrn nach ihrem bösen Willen hin und her reißen konnten. Alle diese Fesseln waren ganz neu und schienen, seit man mit dem Plane umging, Jesus gefangen zu nehmen, besonders zu diesem Zweck bereitet zu sein.

Nun setzte sich der grausame Zug in Bewegung, nachdem sie noch mehrere Fackeln angezündet hatten. Voraus gingen zehn Mann von der Wache, dann folgten die Schergen, Jesus an den Stricken zerrend, dann die höhrenden Pharisäer, und zuletzt schlossen die zehn übrigen Kriegsknechte den Zug; die Jünger schweiften noch wehklagend und wie von Sinnen hie und da umher, Johannes aber folgte etwas näher hinter den letzten Wachen nach, und die Pharisäer befahlen ihnen, diesen Menschen zu greifen. Es wendeten sich daher einige zurück und eilten auf ihn zu, er aber floh vor ihnen, und da sie ihn im Nacken an seinem Schweißtuch faßten, ließ er es los und entkam.

Er hatte seinen Mantel abgelegt und nichts als ein geschürztes Unterkleid ohne Ärmel an, um leichter entfliehen zu können. Oben aber um den Hals, das Haupt und die Arme hatte er jene lange schmale Zeugbahn gehüllt, welche von den Juden getragen wird. - Die Schergen zerrten und mißhandelten Jesus auf die grausamste Weise und übten allen Mutwillen an ihm aus, und zwar hauptsächlich aus einer niederträchtigen Gefälligkeit und Augendienerei gegen die sechs Beamten, welche voll Bosheit und Grimm gegen Jesus waren. Sie führten ihn auf dem unbequemen rauhen Weg durch alle Gleise, über Steine und Kot, sie hielten die langen Stricke gespannt und suchten sich selbst gute Pfade; dadurch mußte Jesus immer gehen, wo es die Stricke zuließen; sie hatten in den Händen knotige Stricke, womit sie ihn, wie ein Fleischer das Vieh, das er zur Schlachtbank führt, antrieben, und alles dieses unter so niedrigem Hohn und Spott, daß es empörend wäre, ihre Reden zu wiederholen.

Jesus war barfuß, er hatte außer der gewöhnlichen nächsten Leibesbedeckung ein wollenes gewirktes Hemd ohne Naht und ein Übergewand an. Auf bloßem Leibe trugen die Jünger, wie die Juden überhaupt, über Brust und Rücken ein Skapulier, aus zwei Zeugstücken bestehend, welche über den Schultern durch Riemen zusammenhingen, an den Seiten aber offen waren. Den Unterleib bedeckten sie mit einem Gürtel, von welchem vier Lappen nieder hingen, die, um die Lenden gewickelt, ein Beinkleid bildeten. Ich muß noch sagen, daß ich dem Herrn bei seiner Gefangennehmung keinen Befehl, keine Schrift vorzeigen sah, sie gingen zu Werk, als sei er vogelfrei und außer allem Recht.

Der Zug ging mit eilenden Schritten und wendete sich, da er den Weg zwischen dem Ölgarten und dem Lustgarten von Gethsemane verlassen hatte, rechts eine Strecke an der Abendseite dieses Lustgartens hin nach einer Brücke, welche dort über den Bach Kidron führt. Über diese Brücke war Jesus, mit den Aposteln zum Ölberg gehend, nicht gekommen; er hatte, auf Umwegen durch das Tal Josaphat wandelnd, den Kidron auf einer südlicher gelegenen Brücke überschritten. Die Brücke, über welche er jetzt

gefangen geführt wurde, war sehr lang, indem sie nicht nur den Kidron, der hier dichter am Ölberg hinfließ, sondern auch eine Strecke der ungleichen Talhöhen als ein fahrbarer Steinweg überschritt. Schon ehe der Zug an die Brücke kam, sah ich Jesus zweimal durch das unbarmherzige Führen und das Zerren der Schergen an den Stricken zur Erde niederfallen. Als sie aber auf die Mitte der Brücke gekommen waren, übten sie ihre Büberei mit größerer Bosheit an ihm aus. Die Schergen stießen den armen gefesselten Jesus, den sie an den Stricken hielten, über mannshoch von der Brücke in den Bach Kidron nieder, wobei sie mit Schimpfworten sprachen, da könne er sich satt trinken. Nur durch göttlichen Beistand verletzte er sich nicht tödlich. Er fiel auf die Knie und dann auf das Angesicht nieder, das er auf dem mit wenigem Wasser bedeckten Felsenboden schwer würde verletzt haben, wenn er seine zusammengeschnürten Hände nicht unterstützend vorgehalten hätte. Sie waren von dem Gürtelband los, ich weiß nicht, ob durch göttliche Hilfe oder ob die Schergen sie ihm erst aufgelöst hatten. Die Spuren seiner Knie, Füße, Ellbogen und Finger drückten sich durch Gottes Willen auf der Stelle, die er berührte, in dem Felsengrunde ein und wurden später verehrt. Man glaubt solche Wirkungen nicht mehr, mir sind aber solche Eindrücke in Stein durch die Füße, Knie und Hände von Patriarchen und Propheten, von Jesus, der heiligen Jungfrau und einigen Heiligen oft in historischen Gesichtern gezeigt worden. Die Felsen waren weicher und gläubiger als die Herzen der Menschen und gaben Zeugnis in gewaltigen Augenblicken, daß die Wahrheit Eindrücke auf sie mache.

Ich hatte Jesu nach seiner schweren Angst am Ölberg in seinem heftigen Durst nicht trinken sehen, nun aber, in den Kidron gestoßen, sah ich ihn mühsam trinken und hörte ihn dabei die Erfüllung einer prophetischen Psalmenstelle vom Trinken aus dem Bache am Wege aussprechen (Psalm 110 (109), 7).

Die Schergen hielten unsern Herrn von der Brücke herab fortwährend an den langen Stricken fest, und da es ihnen zu mühsam war, ihn wieder heraufzuziehen und ein Mauerwerk jenseits am Ufer es verhinderte, Jesus durch den Bach waten zu lassen, so zerrten sie ihn mit den Stricken durch den Kidron zurück, gingen dann hinab und schleiften ihn rückwärts über das hohe Ufer wieder heraus. Nun trieben diese Elenden den armen Jesus unter Höhnen, Fluchen, Stoßen und Schlagen, an den Stricken vorwärtsreißen, zum zweiten mal über die lange Brücke. Sein langes wollenes Gewand, schwer vom Wasser, lag fest an seinen Gliedern, er vermochte kaum zu gehen und sank jenseits der Brücke abermals zur Erde nieder. Sie rissen ihn, mit den Stricken schlagend, wieder empor und schürzten ihm nun unter den schändlichsten Spottreden das nasse Gewand in dem Gürtelband auf. Sie sprachen z. B. vom Schürzen zum Osterlamm und ähnliche Spottreden.

Es war noch nicht Mitternacht, als ich sah, wie die vier Büttel Jesus auf der andern Seite des Kidrons auf bösem zerrissenem Weg, der wenig Raum bot, wo nur Fußpfade, bald tiefer, bald höher, nebenher liefen, über scharfe Steine und Felsentrümmer, durch Distel und Dorn unmenschlich fortrissen und fluchend und schlagend hintrieben. Die boshafte

sechs Beamten waren, wo es der Weg erlaubte, immer in seiner Nähe; jeder hatte eine andere Art von Marterstäbchen in der Hand, womit er ihn stieß, stachelte oder schlug. An den Stellen, wo Jesus auf seinen blutenden nackten Füßen über die scharfen Steine durch Nesseln und Dornen von den Schergen fortgerissen ward, welche auf den besseren Pfaden nebenher gingen, da trafen die Spott- und Stachelreden der sechs Pharisäer das liebende Herz des armen Jesus; da sprachen sie solche Hohnworte wie z. B.: «Hier hat ihm sein Vorläufer, der Täufer, keinen guten Weg bereitet» oder: «Hier trifft ihm Malachias' Wort nicht ein: ich sende meinen Engel vor dir her, deinen Weg zu bereiten» oder: «Warum erweckt er sich nicht den Johannes von den Toten auf, daß er ihm den Weg bereite?» Und solche Hohnworte dieser schändlichen Menschen, worüber sie gegenseitig in freches Lachen ausbrachen, wurden Stichworte für die Schergen, irgendeine neue Mißhandlung an dem armen Jesus auszuüben.

Nachdem sie aber den Herrn noch eine Weile fortgetrieben hatten, bemerkten sie, daß sich mehrere Personen hie und da in einiger Ferne herumschweifend zeigten, denn es hatten sich viele Jünger auf das Gerücht, Jesus werde gefangen genommen, aus Bethphage und von anderen Schlupfwinkeln herangezogen, um zu spähen, wie es ihrem Meister ergehe. Es wurden nun die Feinde Jesu besorgt, sie möchten überfallen und der Gefangene ihnen entrissen werden, daher gaben sie mit Rufen nach der Vorstadt Ophel hin Signale, daß die verabredete Verstärkung zu ihnen stoßen solle.

Der Zug war etwa noch einige Minuten Wegs von der Pforte entfernt, die südlicher als der Tempel durch einen kleinen Stadtteil, Ophel genannt, auf den Berg Sion führte, auf welchem Kaiphas und Annas wohnten, als ich aus dieser Pforte eine Schar von fünfzig Kriegsleuten herauskommen sah, um seine Begleitung zu verstärken. Sie zogen in drei Haufen, der erste war zehn, der letzte fünfzehn Mann stark, ich habe sie gezählt, und der mittelste also fünfundzwanzig. Sie hatten mehrere Fackeln bei sich, waren sehr frech und mutwillig und schrien und jauchzten, als wollten sie den Nahenden ihre Ankunft melden und ihnen zu ihrem Siege Glückwünschen. Sie nahten mit großem Lärm, und in dem Augenblick, da der vorderste Haufen sich mit der Bedeckung Jesu vereinigte, sah ich während der hierdurch entstehenden Bewegung den Malchus und mehrere andere aus dem Nachtrab sich heimlich entfernen und nach dem Ölberge hin entweichen.

Als diese Schar mit Jauchzen unter Fackelschein aus Ophel dem ankommenden Zuge entgegeneilte, zerstreuten sich die umherstreifenden Jünger. Ich sah aber, daß die heilige Jungfrau und neun Frauen mit ihr wieder von ihrer Angst ins Tal Josaphat getrieben worden waren. Es waren Martha, Magdalena, Maria Cleopha, Maria Salome, Maria Markus, Susanna, Johanna Chusa, Veronika und Salome bei ihr. Sie befanden sich südlicher als Gethsemane, jener Gegend des Ölbergs gegenüber, wo eine andere Höhle liegt, in der Jesus sonst zu beten pflegte. Ich sah Lazarus, Johann Markus, Veronikas Sohn und Simeons Sohn bei ihnen. Der letztere war auch mit Nathanael bei den acht Aposteln in Gethsemane gewesen und quer durch den Tumult durchgelaufen. Sie brachten den heiligen Frauen Nachricht; indem hörte man das Geschrei und sah die

Fackeln der beiden sich vereinigenden Scharen. Da verlor die heilige Jungfrau das äußere Bewußtsein und sank ihren Begleiterinnen in die Arme; diese aber zogen sich eine Strecke mit ihr zurück, um sie, wenn der lärmende Zug vorüber, wieder nach dem Hause der Maria Markus zu bringen.

Die fünfzig Kriegsknechte waren von einer Schar von dreihundert Mann ausgesendet, welche plötzlich die Tore und Straßen von Ophel und die Umgegend dieses Stadtteils besetzt hatten; denn Judas, der Verräter, hatte die Hohenpriester darauf aufmerksam gemacht, daß die Bewohner von Ophel, meistens arme Handwerker, Tagelöhner, Holz- und Wasserträger des Tempels, die heftigsten Anhänger Jesu seien und daß bei seiner Durchführung hier leicht Befreiungsversuche zu befürchten seien. Der Verräter wußte wohl, daß Jesus hier vielen aus den armen Bauarbeitern Trost, Lehre, Almosen und Heilung gegeben hatte. Es war auch hier in Ophel, wo Jesus, da er nach der Ermordung Johannes des Täufers in Machärunt von Bethanien gen Hebron reiste, um Johannes' Freunde zu trösten, verweilte und so viele bei dem Einsturz des großen Baues und des Turmes Siloah verwundete arme Handlanger und Tagelöhner heilte 14. Diese Leute kamen auch meistens nach der Sendung des Heiligen Geistes zu der ersten Christengemeinde, und als die Absonderung der Christen von den Juden entstand und mehrere Ansiedlungen der Gemeinde errichtet wurden, wurden von hier aus Zelte und Hütten quer durch das Tal bis zum Ölberg aufgeschlagen; damals hat auch Stephanus hier recht sein Wesen gehabt. Ophel ist ein mit Mauern umgebener Hügel, südlich vom Tempel gelegen und meistens von armen Tagelöhnern bewohnt, es scheint mir nicht viel kleiner als Dülmen" zu sein.

Die guten Einwohner von Ophel wurden durch das Geschrei der einziehenden Besatzung geweckt. Sie eilten aus ihren Häusern und drängten sich nach den Straßen und der Pforte, wo die Soldaten waren, und fragten, was es gebe, wurden aber von diesen, die aus einem Gemisch von niedrigem, übermütigem Sklavengesindel bestanden, mit Hohn und Rohheit nach ihren Wohnungen zurückgetrieben. Als sie hie und da die Erklärung erhielten: «Jesus, der Übeltäter, euer falscher Prophet, wird gefangen hingeführt, der Hohepriester will ihm das Handwerk legen, er wird ans Kreuz müssen», da erfüllte alsbald ein lautes Wehklagen und Jammern den ganzen, aus der Nachtruhe geweckten Ort. Die armen Leute, Männer und Weiber, liefen wehklagend umher oder warfen sich mit ausgebreiteten Armen auf die Knie und schrien zum Himmel und priesen Jesu Wohltaten. Die Kriegerleute aber drängten sie stoßend und schlagend nach allen Seiten in ihre Wohnungen zurück und schimpften auf Jesus, sprechend: «Hier ist ja der offenbare Beweis, wie er ein Aufwiegler des Volkes ist.» Sie vermochten jedoch nicht, die Einwohner gänzlich zur Ruhe zu bringen, aus Besorgnis, sie durch noch größere Gewalttätigkeit erst ganz aufzuregen, und so suchten sie dieselben nur von dem Weg, den der Zug durch Ophel zu nehmen hatte, zurückzuhalten.

Indessen nahte der grausame Zug mit dem mißhandelten Jesus immer mehr der Pforte von Ophel. Unser Herr war wiederholt zur Erde gefallen und schien nicht mehr

weiterzukönnen, da benützte ein mitleidiger Soldat die Gelegenheit und sagte: «Ihr seht selbst, der elende Mann kann nicht weiter, sollen wir ihn lebendig vor die Hohenpriester bringen, so macht ihm doch die Stricke an den Händen etwas loser, damit er sich beim Fallen stützen kann.»

Während der Zug nun etwas einhielt und die Schergen ihm die Hände etwas loser banden, brachte ihm ein anderer barmherziger Kriegsknecht aus einem in der Nähe befindlichen Brunnen" Wasser zu trinken. Er schöpfte es mit einer aus Bast gewundenen Tüte, wie sie die Soldaten und Wanderer häufig als Trinkgefäß hierzulande bei sich tragen. Als Jesus zu diesem Mann einige Worte des Dankes und irgendeine Prophetenstelle von «Tränken mit lebendigem Wasser» oder «Strömen lebendigen Wassers» aussprach, die ich nicht mehr bestimmt weiß, verhöhnzten und schimpften ihn die begleitenden Abgeordneten. Sie beschuldigten ihn der Prahlerei und Lästerung, er solle seine eiteln Reden unterlassen, er werde kein Tier, viel weniger einen Menschen mehr tränken. - Es wurde mir aber gezeigt, daß beide Männer, jener, durch den Jesu Bande erleichtert wurden, und jener, der ihm zu Trinken brachte, mit innerer Erleuchtung begnadet wurden. Sie bekehrten sich noch vor dem Tode Jesu und sind nachher als Jünger zu der Gemeinde gekommen. Ich habe ihre jetzigen Namen und auch ihre späteren Jüngernamen und den ganzen Zusammenhang gewußt; aber man kann alles das unmöglich behalten, es ist gar zu viel.

Nun ging der Zug wieder unter Mißhandlungen voran, und zwar eine Höhe hinan durch die Pforte von Ophel, wo ein herzerreißendes Jammergeschrei der Bewohner, welche Jesus mit großer Dankbarkeit zugetan waren den Zug empfing. Die Kriegsknechte vermochten nur mit großer Anstrengung die von allen Seiten andringende Menge der Männer und Weiber zurückzuhalten. Sie drängten sich von allen Seiten händeringend heran, sie warfen sich auf die Knie nieder und schrien mit ausgestreckten Händen: «Gebt uns diesen Menschen los, gebt uns diesen Menschen los! Wer soll uns helfen, wer soll uns heilen und trösten? Gebt uns diesen Menschen los!» Es war ein herzerreißender Anblick, Jesus bleich, entstellt und zerschlagen, mit zerrautem Haar und nassem, beschmutztem, unordentlich geschürztem Gewand, mit Stricken gezerrt, mit Stöcken gestoßen, wie ein armes halb ohnmächtiges Opfertier, von frechen, halb nackten Schergen vorwärts gehetzt und von abwehrenden übermütigen Kriegsknechten durch den Andrang der wehklagenden, dankbaren Einwohner von Ophel durchschleppen zu sehen, die ihm die Hände nachstreckten, welche er von Lahmheit geheilt, ihm mit Zungen nachflehten, welche er von Stummheit gelöst, ihm mit Augen nachsahen, nachweinten, welchen er das Licht wiedergegeben hatte.

Schon im Tale Kidron hatte sich allerlei müßiges Gesindel, von den Kriegsknechten aufgeregt und von dem Anhang des Annas und Kaiphas und anderen Feinden Jesu veranlaßt, an den Zug mit Hohn und Spott angeschlossen, und diese halfen nun, die guten Leute von Ophel zu höhnen und zu schimpfen. Ophel ist ein förmlicher Hügel; denn ich sah in der Mitte auf einem freien Platz den höchsten Punkt des Ortes, worauf

allerlei Balkenwerk wie auf einer Zimmerstelle aufgehäuft lag. Der Zug ging von hier wieder durch das Tor einer Mauer etwas abwärts.

Als der Zug durch Ophel durch war, hielt man das Volk vom Nachfolgen ab. Sie zogen nun etwas talab, zur Rechten lag ein großes Gebäude, ich meine Überreste von Salomons Werken, links blieb der Teich Bethesda liegen, so ging es immer Abendwärts in einer Talstraße, sie hieß Millo, und dann wendete sich der Zug etwas mittagwärts, hohe Treppen zum Berge Sion hinauf, nach dem Hause des Annas. Auf diesem ganzen Wege wurden Hohn und Mißhandlung an unserem Herrn fortgesetzt, und das immer neu aus der Stadt zudringende Gesindel veranlaßte die niederträchtigen Begleiter des Herrn zu vielfacher Wiederholung ihrer Grausamkeit. - Vom Ölberg bis hierher ist Jesus siebenmal zur Erde gefallen.

Die Bewohner von Ophel waren noch voll Schrecken und Betrübnis, als ein neuer Auftritt ihr Mitleid erneuerte. Die Mutter Jesu ward von den heiligen Frauen und Freunden aus dem Tale Kidron nach dem Hause Maria Markus', welches am Fuße des Berges Sion lag, durch Ophel geführt. Als die guten Leute sie erkannten, erhob sich von neuem das Mitleid und Wehklagen unter ihnen, und es entstand ein solches Gedränge um Maria und ihre Wegbegleitung, daß die Mutter Jesu beinahe von der Menge getragen ward.

Maria war stumm vor Schmerz und sprach, bei Maria Markus angekommen, auch nicht eher, als bis nachher Johannes zu ihr kam; da begann sie zu fragen und zu trauern, und er erzählte ihr alles, was er mit Jesus vom Verlassen des Coenaculum an bis jetzt vorgehen gesehen.

Später brachte man die heilige Jungfrau an die Abendseite der Stadt in Marthas Haus neben dem Schloß des Lazarus. Man führte sie aber damals auf Umwegen, die Wege vermeidend, die Jesus geführt worden war, um sie nicht zu sehr zu betrüben.

Petrus und Johannes, die in der Ferne dem Zuge nachgefolgt waren, liefen, da er in die Stadt einzog, eilends zu einigen guten Bekannten, die Johannes unter der Dienerschaft der Hohenpriester hatte, um irgendeine Gelegenheit zu finden, in die Gerichtssäle zu kommen, wo ihr Meister hingebacht wurde. Diese Bekannten Johannes' waren eine Art Kanzleiboten, welche jetzt in der ganzen Stadt herumlaufen mußten, um die Ältesten aus mehreren Klassen und viele andere zu wecken und in die Gerichtsversammlung zu berufen. Sie wollten den beiden Aposteln gerne gefällig sein, wußten aber kein anderes Mittel, als daß sie Petrus und Johannes auch Kanzleibotenmäntel umlegten und sich von ihnen in ihren vielen Einladungen helfen ließen, damit sie nachher durch die Mäntel mit in den Gerichtssaal des Kaiphas kommen könnten, denn dort waren nur bestochenes Gesindel, Soldaten und falsche Zeugen versammelt, und jeder andere ward hinausgetrieben.

Es gehörten aber Nikodemus und Joseph von Arimathäa und andere wohlgesinnte Leute in den Rat, so daß sie mit deren Einladung nur Freunde ihres Meisters versammelten, welche die Pharisäer vielleicht absichtlich in der Einladung hätten übergehen lassen können. Judas irrte indessen wie ein wahnsinniger Verbrecher, der den Teufel an der

Seite hat, an der steilen mittäglichen Seite von Jerusalem, wo aller Unrat ausgeleert wird, umher.

Anstalten der Feinde Jesu

Von der Gefangennehmung Jesu waren Annas und Kaiphas gleich benachrichtigt worden, und alles war in voller Tätigkeit bei ihnen. Ihre Gerichtshöfe waren beleuchtet und alle Zugänge mit Wachen versehen, ihre Amtsboten liefen durch die ganze Stadt, um die Mitglieder des Rats, Schriftgelehrte und alle, die etwas beim Gericht zu sagen hatten, zusammenzurufen. Viele aber waren schon vom Verrate Judas' an bei Kaiphas versammelt geblieben, um den Erfolg abzuwarten. Auch wurden die Ältesten der Bürgerschaft aus drei Klassen zusammengerufen, und da die Pharisäer, Sadduzäer, Herodianer aus allen Gegenden des Landes sich schon seit einigen Tagen auf dem Fest in Jerusalem befanden und das Vorhaben, Jesus zu fangen, schon lange unter ihnen und dem Hohen Rate vorhanden und abgehandelt war, so wurden auch aus diesen, von welchen allen der Hohepriester Verzeichnisse hatte, die heftigsten Feinde Jesu zusammengerufen mit dem Befehl, alle Zeugen und Beweise gegen den Herrn, jeder in seinem Kreise, zu sammeln und zum Gericht mitzubringen. Es waren aber jetzt alle die Pharisäer und Sadduzäer und viele andere boshafte Leute aus Nazaret, Kafarnaum, Thirza, Gabara, Jotapata, Siloh und anderen Orten in Jerusalem versammelt, welchen Jesus so oft vor allem Volk die Wahrheit zu ihrer tiefsten Beschämung gesagt hatte, und alle waren sie voll Rache und Wut, und jeder suchte einige Schurken unter den Ostergästen seiner Gegend, welche nach den Ortschaften in Sammlungsarten lagen, auf und erkaufte sie mit Geld zu Geschrei und Beschuldigungen gegen Jesus. Alle aber wußten außer offenbaren Lügen und Schmähungen nichts vorzubringen als jene Beschuldigungen, über welche er sie unzählige mal in ihren Synagogen verstummen gemacht.

Alle diese zogen nun nach und nach zu dem Richthaus des Kaiphas und ebenso die ganze Masse der Feinde Jesu unter den hoffärtigen Pharisäern und Schriftgelehrten und ihrem anhängenden Lügengeschmeiß aus Jerusalem selbst, worunter manche der erbitterten Krämer, die er aus dem Tempel gejagt, viele aufgeblasene Lehrer, die er im Tempel vor dem Volk zum Schweigen gebracht, und vielleicht mancher, der es Jesus noch nicht verzeihen konnte, von ihm als einem zwölfjährigen Knaben in seiner ersten Lehre am Tempel überwiesen und beschämt worden zu sein. Unter den versammelten Feinden des Herrn waren unbußfertige Sünder, welche er nicht heilen gewollt, rückfällige Sünder, welche wieder krank geworden, eitle Jünglinge, die er nicht zu Jüngern aufgenommen, boshafte Erblustige, die sich geärgert, daß er so vieles Gut, auf das sie gelauert, den Armen zugewendet, Schurken, deren Gesellen er bekehrt, Ausschweifende und Ehebrecher, deren Buhlerinnen er zur Tugend geführt, Erblustige von Reichtümern, deren Besitzer er geheilt, und viele zu aller Bosheit feile Augendiener dieser aller, viele innerlich gegen alles Heilige und daher gegen den Allerheiligsten

ergrimmte Werkzeuge des Satans. Dieser Abschaum eines großen Teils des jüdischen, am Fest versammelten Volkes setzte sich, von den einzelnen Hauptfeinden Jesu nach und nach aufgetrieben, in Bewegung und strömte von allen Seiten zu dem Palast des Kaiphas zusammen, um das wahre Osterlamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt, das makelloseste, aller Sünden fälschlich zu beschuldigen und mit deren Wirkungen zu besudeln, welche es wahrhaftig genommen, getragen und gesühnt hat.

Während dieser Schlamm der Juden sich aufwühlte, den reinen Heiland zu beflecken, wurden viele fromme Leute und Freunde Jesu aufgestört und betrübt und zogen, in das Geheimnis nicht eingeweiht, hie und da heran, hörten und klagten und wurden vertrieben oder schwiegen und wurden schief angesehen. Andere Schwächere, Gutgesinnte oder Halbgesinnte wurden geärgert und in Versuchung geführt, in ihrer Gesinnung zu wanken. Die Zahl der Beständigen war nicht groß; es ging wie es heutzutage geht, wo mancher ein guter Christ sein will, solange es schicklich scheint, sich aber gleich des Kreuzes schämt, wo man es nicht gerne sieht. Jedoch ward vielen schon im Anfang des beweislosen, ungerechten und durch den Grimm der niederträchtigsten Mißhandlung himmelschreienden Verfahrens, durch die klaglose Geduld des Heilandes das Herz gerührt, so daß sie sich mutlos und schweigend zurückzogen.

Blick auf Jerusalem in dieser Stunde

Die weite menschenvolle Stadt und die ausgedehnten Lager der Ostergäste in ihrer Nähe waren eben nach vielen häuslichen und öffentlichen Gebets- und Religionsgebräuchen und Vorbereitungen zum Fest in Ruhe und Schlaf gesunken, als die Nachricht von der Gefangennehmung Jesu alle Feinde und Freunde des Herrn aufgeregt. Da setzten sich nun alle durch die Boten der Hohenpriester Berufenen von den verschiedensten Punkten der Stadt in Bewegung. Sie eilten teils beim Mondschein, teils mit Fackeln durch die Straßen, welche zur Nachtzeit in Jerusalem meistens öde und unheimlich sind, denn die meisten Häuser haben ihre Fenster und ihren Verkehr nach inneren Höfen. Alle ziehen sie gen Sion hinauf, von welcher Höhe herab Fackellicht schimmert und Lärm erschallt. Man hört noch hie und da an den Pforten der Vorhöfe pochen, um die Schlafenden zu wecken. Es ist Störung, Geräusch und Gerede in vielen Winkeln der Stadt, man öffnet den Pochenden und fragt und folgt den Rufen nach Sion. Neugierige und Diener ziehen mit, um den Zurückbleibenden zu melden, was sich ergebe. Schwere Riegel und Sperrbalken hört man vor manche Pforte mit Poltern schieben, die Leute sind ängstlich und fürchten Aufruhr. Hie und da treten Leute an die Pforten und rufen bekannte Vorüberziehende um Nachricht an, oder diese sprechen in Eile bei Gleichgesinnten ein; und man hört da viele schadenfrohe Reden, wie sie auch wohl heutzutage bei solchen Gelegenheiten geführt werden. Man hört da wohl sagen: «Jetzt werden Lazarus und seine Schwestern sehen, mit wem sie sich eingelassen.

Johanna Chusa und Susanna und Maria, des Johann Markus Mutter, und Salome werden nun ihr Treiben zu spät bereuen, und wie wird sich Obeds Weib, Seraphia, vor ihrem Mann demütigen müssen, der ihr so oft ihren Zusammenhang mit dem Galiläer verwiesen. Der ganze Anhang des Aufwieglers, des Schwärmers sah anders gesinnte Leute immer so mitleidig an, und jetzt wird mancher nicht wissen, wohin sich verbergen. Jetzt läßt sich wohl niemand sehen, ihm Palmzweige und Mäntel und Schleier unter die Füße seines Lasttieres zu streuen. Es geschieht diesen Heuchlern, die immer besser sein wollen als andere, ganz recht, daß sie nun auch in Untersuchung kommen werden, denn alle sind in die Händel des Galiläers verwickelt. Die Sache hat tiefer gewurzelt, als man meinte. Ich bin begierig, wie sich Nikodemus und Joseph von Arimathäa benehmen werden, man hat ihnen schon lange nicht getraut, sie hängen mit Lazarus zusammen, aber sie sind fein. Jetzt muß sich alles aufklären.» In dieser Weise hörte man viele Leute sprechen, welche auf einzelne Familien und besonders auf jene Frauen erbittert sind, die Jesus anhängen und ihm seither öffentliches Zeugnis gegeben haben. - An anderen Orten wird die Nachricht auf würdigere Weise aufgenommen. Einige erschrecken, andere wehklagen einsam oder suchen scheinbar einen gleich gesinnten Freund, um ihr Herz auszuschütten. Wenige aber wagen es, ihre Anteilnahme laut und entschieden auszusprechen.

Jedoch noch nicht überall ist man aufgeregt in der Stadt, sondern nur da, wo die Boten die Einladung zum Gericht hinbringen und wo die Pharisäer ihre falschen Zeugen aufsuchen und besonders, wo die Straßen in den Weg auf Sion zusammenstoßen. Es ist, als sehe man auf den verschiedensten Punkten Jerusalems sich Funken von Grimm und Zorn entzünden und diese, durch die Straßen hinlaufend, mit andern Begegnenden sich vereinen und immer stärker und dichter endlich sich wie ein trüber Feuerstrom nach Sion hinauf ins Richterhaus des Kaiphas ergießen. In einzelnen Teilen der Stadt ist noch alles ruhig, aber auch da wird es nach und nach lebendiger.

Die römischen Soldaten nehmen nicht teil, aber ihre Posten sind verstärkt, und ihre Scharen sind alle dicht beisammen. Sie achten scharf auf alles, was vorgeht. Sie sind immer in der Osterzeit wegen der großen Volksversammlung so ruhig, gefaßt und zugleich so sehr auf ihrer Hut. Die Leute, die jetzt auf den Beinen sind, vermeiden die Gegenden, wo ihre Wachtposten stehen; denn es ist den pharisäischen Juden immer ärgerlich, von ihnen angerufen zu werden. Die Hohenpriester haben dem Pilatus gewiß schon angezeigt, warum sie Ophel und einen Teil von Sion mit Kriegsknechten besetzen; aber er und sie sind mißtrauisch aufeinander; auch er schläft nicht, er empfängt Berichte und gibt Befehle. Sein Weib aber liegt ausgestreckt auf ihrem Lager, sie schläft tief, jedoch unruhig, sie seufzt und weint wie in schweren Träumen. Sie schläft und erfährt doch viel, viel mehr als Pilatus.

Auf keiner Stelle der Stadt ist aber eine so rührende Teilnahme an Jesus als in Ophel unter den armen Tempelsklaven und Tagelöhnern, welche diesen Hügel bewohnen. Es kam der Schreck so plötzlich in der stillen Nacht über sie, die Gewalttätigkeit weckte sie

aus dem Schlaf. Da zog ihr heiliger Lehrer, ihr Wohltäter, der sie geheilt und genährt hatte, ganz zerschmettert und mißhandelt wie ein furchtbares Nachtgesicht durch sie hindurch, und dann sammelte sich ihr Mitleid und ihre Wehklage von neuem um die schmerzvolle Mutter Jesu, welche mit den Ihrigen bei ihnen durchzog. Ach! wohl ist es traurig zu sehen, wie die ganz von Leid zerrissene Mutter und die Freundinnen Jesu von Freundeshaus zu Freundeshaus, in mitternächtlicher, so heiligen Frauen ungewohnter Stunde mit banger Scheu durch die Straßen eilen müssen. Oft müssen sie sich vor einer frech vorüber ziehenden Schar verbergen und in Winkel drängen, oft werden sie gleich schlechten Frauen angehöhnt, vielfach hören sie bittere schadenfrohe Reden der Vorübergehenden, selten ein mitleidiges Wort für Jesus. Endlich in ihrem Zufluchtsort angelangt, sinken sie ermattet unter Tränen und Händeringen, alle gleich trostlos, ohnmächtig nieder, unterstützen sich, umarmen sich oder sitzen in einsamem Schmerz, das verhüllte Haupt auf die Knie gesenkt. Da pocht es an der Pforte, sie lauschen schweigend voll Angst, das Klopfen ist leise und scheu, so pocht kein Feind, sie öffnen mit Bangigkeit, es ist ein Freund oder Freundesdiener ihres Herrn und Meisters, sie umdrängen ihn mit Fragen und hören neues Leid, und es läßt sie nicht ruhen, sie eilen nochmals hinaus auf die Wege, zu forschen, und kehren mit erneuten Schmerzen abermals zurück.

Die meisten Apostel und Jünger des Herrn irren jetzt scheu in den Tälern bei Jerusalem umher und verbergen sich in den Höhlen am Ölberg. Einer von dem andern Herankommenden erschreckt, fragen sie sich leise um Nachricht, und jeder nahe Fußtritt unterbricht ihre bangen Mitteilungen. Öfters wechseln sie den Ort und nähern sich einzeln der Stadt wieder. Andere schleichen in die Osterlager zu Bekannten ihrer Heimat, um Nachrichten zu erforschen oder Kundschafter nach der Stadt zu senden. Manche steigen am Ölberg hinan und schauen bang nach der Bewegung der Fackeln und dem Getöse auf Sion hin und deuten sich alles auf mannigfache Weise und eilen dann wieder nach dem Tal nieder, irgendeine Gewißheit zu gewinnen.

Die Stille der Nacht wird immer mehr durch das Geräusch um Kaiphas' Richthaus her unterbrochen. Diese Gegend schimmert von Fackeln und brennenden Pechpfannen; rings um die Stadt aber ertönt das Gebrüll der vielen Last- und Opfertiere, die von den unzähligen Fremden jetzt in die Osterlager gebracht sind, und wie unschuldig rührend schallt das hilflose, demütige Blöken der unzähligen Lämmer durch die Nacht, welche morgen am Tempel geschlachtet werden sollen. Eines aber nur ist geopfert, weil es selbst gewollt, und tut seinen Mund nicht auf, wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Lamm, das vor dem Scherer verstummt, tut es seinen Mund nicht auf, das reine, makellose Opferlamm - Jesus Christus.

Über alles dieses hin ist ein wunderbar ängstlicher Himmel ausgespannt und wandelt der Mond, drohend, seltsam durch Flecken getrübt und gleichsam krank und entsetzt, als zage er, voll zu werden, denn dann ist Jesus gemordet. Draußen aber an der Mittagsseite der Stadt im steilen Tale Hinnom, herumgepeitscht vom bösen Gewissen,

wo es unwegsam und unheimlich ist, an verfluchtem Ort, bei Sumpf und Unrat und Auswurf, einsam, ohne Gesellen, den eigenen Schatten fliehend, irrt vom Teufel gehetzt, Judas Ischariot, der Verräter - und Tausende von bösen Geistern eilen umher und treiben und verwirren die Menschen zur Sünde. Die Hölle ist los und treibt zur Sünde überall, und die Last des Lammes steigt, und der wachsende Grimm des Satans verdoppelt, verwirrt und verwickelt sich. Das Lamm nimmt alle Last auf sich, der Satan aber will die Sünde, und sündigt dieser Gerechte auch nicht, fällt dieser vergeblich Versuchte auch nicht, so sollen seine Feinde doch in ihrer Sünde verderben.

Alle Engel aber zagen zwischen Trauer und Freude, sie möchten vor Gottes Thron flehen, helfen zu können, vermögen aber nur, staunend das Wunder der göttlichen Gerechtigkeit und Barmherzigkeit anzubeten, das im Allerheiligsten des Himmels von Ewigkeit da war und jetzt in der Zeit auf der Erde zu geschehen beginnt, denn auch die Engel glauben an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom Heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, der heute nacht zu leiden beginnt unter Pontius Pilatus, der morgen gekreuzigt, sterben und begraben werden wird; der zur Hölle absteigen und am dritten Tage wieder von den Toten auferstehen wird; der auffahren wird gegen den Himmel, wo er sitzt zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten; denn auch sie glauben an den Heiligen Geist, eine heilige, allgemeine Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen!

Alles dieses ist nur ein kleiner Teil der Eindrücke, welche ein armes, sündenvolles Herz mit Angst, Reue, Trost und Mitleid bis zum Zerspringen erfüllen mußten, wenn sich die Betrachtung, gleichsam Hilfe suchend, auf wenige Minuten von der grausamen Gefangenschaft unseres Heilands weg und über Jerusalem hinwendete in dieser ernstesten Mitternacht der endlichen Zeit, in der Stunde, da die unendliche Gerechtigkeit und die unendliche Barmherzigkeit Gottes, sich begegnend, umarmend und durchdringend, das heiligste Werk der Gottes- und Menschenliebe begannen, die Sünden der Menschen zu strafen an dem Gottmenschen und zu sühnen durch den Gottmenschen. - So war es umher, als der liebe Erlöser zu Annas geführt wurde.